Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

94. JAHRGANG Nr. 20 BERN, 2. September 1961

Berner Schulblatt

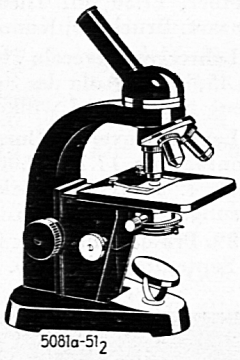
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Leitz
Mikroskope
in altbewährter Qualität, vom Schulstativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele **Nebenapparate.** Arbeitsmaterial und Präparate. Wenden Sie sich für Beratung in allen einschlägigen Fragen an



Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

WENN
Demonstrationsmaterial-Anschaffungen bevorstehen, dann bedient man sich mit Vorteil im anerkannten Fachhaus

LAG
Geographie
Geologie
Geschichte
Religion

LAG
Farbdias
Wandbilder
Tabellen
Projektionsapparate

LAG
Physik
Chemie
Technologie
Geometrie

Anthropologie
Zoologie
Botanik
Biologie allgemein

Verlangen Sie Kataloge oder Vertreterbesuch
Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes

LEHRMITTEL AG, BASEL
Grenzacherstrasse 110, Telephon 061 - 32 14 53

INHALT - SOMMAIRE

Bernischer Mittellehrerverein 363
Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes 363
8. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler 364
Der neue Lehrplan für die deutsch-bernischen Sekundarschulen 364
Je parle français 367
Trampolinspringen 368
Abseits der Heerstrasse 369
Umfrage zur Berufslehre 370
† Alfred Ruef 370
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. 372
Fortbildungs- und Kurswesen 372
Verschiedenes 374
Buchbesprechungen 374
VIIIe Semaine pédagogique internationale 375
Réminiscenses 376
Chronique de la langue 378
De l'«horloge atomique» à la «chambre à bulles» 379
A l'étranger 380
Divers 381
Sekretariat – Secrétariat 381

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 5. September, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Wir laden unsere Mitglieder zur Teilnahme an einer botanischen Exkursion durch das Gurtentäli ein. Leitung: Herr Dr. K. Erismann, Assistent am Botanischen Institut in Bern. Besammlung: Samstag, 9. September, 14.00, bei der Bus-Endstation Köniz. Rückkehr nach Wabern um ca. 17.00. Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt.

Sektion Konolfingen des BLV. Sektionsreise: Montag, 11. September, nach Trogen (Pestalozzidorf), Schiffahrt auf dem Bodensee. Einzelheiten siehe persönliche Einladung. Sofortige Anmeldung an A. Pfister, Sekundarlehrer, Münsingen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Eröffnung der Ausstellung *Anthroposophische Pädagogik im Bernischen Schulleben.* Samstag, 9. September, 16.30. Anschliessend Führung durch die Ausstellung. 20.00 «Rudolf Steiner als Pädagoge», Vortrag von Erich Weismann, Reutlingen.

Kantonales Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern. Patentprüfung für Arbeitslehrerinnen. Die Arbeiten des Ausbildungskurses 1959/63 sind an folgenden Tagen im Seminar, Weltistrasse 40, Bern, ausgestellt: Samstag, 23. September, 14.00 bis 17.00. Sonntag, 24. 9., 10.00–12.00 und 14.00–17.00. Montag, 25. 9., 10.00–12.00 und 14.00–17.00. Dienstag, 26. 9., 10.00–12.00 und 14.00–17.00. Die Vorsteherin: *Lina Liechti.*

Sektion Thun des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Ausflug nach Würzbrunnen–Chuderhüsi (Zvieri). Bummel nach Aebersold. Heimfahrt. Kolleginnen übernehmen den Chauffeurdienst. Mittwoch, 6. September, 13.00, beim Expressbuffet Thun. (Bei schlechtem Wetter eine Woche später.) Anmeldungen bis 4. September an: Frl. K. Kurth, Friedhofweg 20, Steffisburg, Tel. 2 76 55. Auch Gäste sind willkommen.

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Unsere Hebsttagung findet statt, Samstag/Sonntag, 9./10. September in Thun. Samstag 14.45–17.30 Spielwettkämpfe, 18.45 Nachtessen, 20.30 Abendunterhaltung mit dem Lehrer-Cabaret «Zapfezieher». Sonntag: 09.00–11.00 Skorelauf, 13.00 Fortsetzung und Abschluss der Spielwettkämpfe, 15.30 Handball-Abschlussspiele. Anmeldungen sind sofort an den Präsidenten des LTV Thun: Th. Schärer, Schulvorsteher, Innere Ringstrasse 7, Thun, zu richten.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 7. September, 17.10, im Singsaal des alten Gymnasiums Burgdorf.

Lehrergesangverein Frutigen–Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 6. September, 14.15, im Bahnhofbuffet, Spiez, ab 16.00 Frauenchor.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 7. September, 16.15–19.00, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 5. September, 17.30, im Theater Langenthal. Wir singen Schütz, Mozart, Bruckner, Kaminski.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 7. September, 16.45, in der Aula des Seminars. Wir singen Mozart Requiem. Neue Sänger sind willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen und spielen jeden Montag von 17.15–19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. 4. September Lektion: Vorübungen Hoch- und Weitsprung.

89. Promotion. Höck im Restaurant Sternenberg, Samstag, 2. September, ab 17.00.

Mandolinen
50.– 60.– 82.– 115.–
Miete Rep. Unterricht
MUSIK BESTGEN
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Balthasar Immergrün spricht:

Liebe Gartenfreunde,

«Oh welch herrlich Wohlgefühle, wenn nach heissen Sommertagen keine Hitze sondern Kühle, Dir und mir bringt Wohlbehagen!» In meinem Garten hat sich nach den Ferien wieder allerhand Arbeit angehäuft. Leider hat, wie schon so oft, auch das Unkraut Fortschritte gemacht. Dem rücke ich nun aber sofort mit der handlichen Blatthacke zu Leibe; das gibt wieder Material für meine Humussparbüchse. Junges Unkraut und all das viele andere «Grünzeug» wird in mein neues Kompostgitter sorgfältig eingefüllt, regelmässig mit dem bewährten Composto Lonza und ab und zu mit etwas Torf überstreut. Potzwetter, das gibt mir wieder einen maximalen Kompost! Dir mein lieber Bubikopf (gemeint ist natürlich nicht der schwarze Lockenkopf von Sabine sondern die Endiviensorte zum Einlagern), wird eine Stärkung mit etwas Volldünger Lonza oder Ammonsalpeter, gleich wie dem Knollenfenchel, noch gut tun. Auch die Erdbeeren, besonders die Jungpflanzen, sind für einen solchen Zustupf dankbar. So, jetzt sät Balthasar noch seinen Vitamin- und Eisenspender, den Winterspinat! Nehmt die guten Sorten Nobel oder Viking; vergesst die obligate Handvoll Lonza Volldünger vor der Aussaat nicht, dann kann's nicht fehl gehen.
Nun wünsche ich Euch noch einen gefreuten Herbst, reichen Obst und Gemüsesegen und dazu «en Guete»!
Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG BASEL

Bernischer Mittellehrerverein

Hauptversammlung

Samstag, den 16. September 1961, in der Aula des Schulhauses Rittermatten in *Biel.*

(Ab Bahnhof Biel Trolleybus 1 (Richtung Bözingen) bis Halt Neumarkt oder 2 (Richtung Mett) bis Halt Staufferstrasse.)

10.30 Eröffnung

10.45 Vortrag von Herrn *Pierre Béguin*, Chefredaktor der «Gazette de Lausanne»: *Une nécessité nationale, la formation des cadres.* Aussprache.

13.00 Gemeinsames Mittagessen im Strandhotel Engelberg.
(An die Kosten von Fr. 9.– einschliesslich Bedienung, ohne Getränke, leistet die Vereinskasse einen Beitrag von Fr. 5.–; auf Wunsch (siehe Abschnitt!) wird für Fahrgelegenheit vom Schulhaus Rittermatten zum Engelberg und um 16.30 Uhr zurück zum Bahnhof Biel gesorgt.)
Kurzbericht des Präsidenten und Aussprache über die Tätigkeit des BMV im laufenden Jahre.

Wir laden alle unsere Kolleginnen und Kollegen ein, an der Hauptversammlung vor- und nachmittags teilzunehmen. Unser Referent beschäftigt sich eingehend mit der zur Diskussion stehenden Frage. Ebenso vertraut mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Schweiz und des Auslandes wie mit Schulfragen, besonders mit der in der «Gazette de Lausanne» ausführlich behandelten Neuordnung der waadtländischen Mittelschule, wird er auf Forderungen hinweisen können, die der Schule aus den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen erwachsen, auf Forderungen, zu denen die Lehrerschaft Stellung zu nehmen aufgerufen ist.

Schliesslich bietet der Nachmittag der Mittellehrerschaft aus allen Teilen des Kantons im lieblichen Rahmen des Engelbergparkes eine der seltenen Gelegenheiten zu gegenseitiger Fühlungnahme und Aussprache.

Das Sekundarschulinspektorat empfiehlt den Besuch der Veranstaltung!

Wir bitten die Herren *Schulvorsteher* freundlich, die Zahl der am Mittagessen und an der Fahrt Biel–Engelberg–Biel teilnehmenden Lehrkräfte ihrer Schule auf dem folgenden Abschnitt Herrn Robert Clémençon, Vizepräsident des BMV, Biel, Schulhaus Rittermatten, bis Freitag, den 8. September zu melden.

Hilterfingen/Bern, den 28. August 1961

Für den Kantonalvorstand

H. Pflugshaupt, Präsident Dr. *P. F. Flückiger*, Sekretär

.....

Bernischer Mittellehrerverein Hauptversammlung 1961, Biel

Schule: .....

Zahl der Teilnehmer am Mittagessen im Engelberg: .....

Zahl der Teilnehmer an der Fahrt Biel–Engelberg–Biel: .....

Unterschrift des Vorstehers:

Datum: ....

(Bitte bis Freitag, den 8. September senden an Herrn Robert Clémençon, Vizepräsident des BMV, Biel, Schulhaus Rittermatten.)

Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Assemblée générale

Samedi 16 septembre 1961, Aula de l'école des Prés Ritter, *Bienne.*

(De la gare de Bienne: trolleybus 1, direction Boujean, arrêt: Marché-Neuf; trolleybus 2, direction Mâche, arrêt: rue Stauffer.)

10 h. 30 Ouverture

10 h. 45 Conférence de M. *Pierre Béguin*, directeur de la «Gazette de Lausanne»: *Une nécessité nationale, la formation des cadres.* Discussion.

13 h. Dîner en commun à l'Hôtel Engelberg.
(La caisse de la société prenant à sa charge une somme de Fr. 5,–, chaque participant n'aura à verser que Fr. 4,– pour le menu, service compris. Ceux qui s'annonceront, seront transportés en car des Prés Ritter à Engelberg et, vers 16 h. 30, à la gare de Bienne.)
Bref rapport du président et discussion sur l'activité de la SBMEM.

Nous adressons un appel tout spécial à nos collègues du Jura qui apprécieront certainement le fait que l'assemblée générale, contrairement à la tradition, se tiendra cette année à Bienne. Enfin, la personnalité même du conférencier est le gage que le thème inscrit à l'ordre du jour sera traité avec une rare compétence. N'oublions que la «Gazette de Lausanne» a apporté sa précieuse contribution à la récente réforme scolaire vaudoise et qu'elle a su se faire l'écho des profondes transformations politiques et sociologiques qui s'opèrent sous nos yeux. N'a-t-elle pas publié des études aussi averties que remarquées sur l'inquiétant et très actuel problème de la formation des cadres? Le corps enseignant ne saurait donc rester indifférent à la campagne d'information entreprise par la SBMEM.

De plus, le site charmant d'Engelberg offrira aux collègues de tout le canton une des rares occasions de se rencontrer et de procéder à un fructueux échange de vues.

M. l'inspecteur des écoles secondaires recommande instamment à tous les collègues jurassiens de participer à cette journée.

Nous prions MM. les *directeurs* d'indiquer ci-dessous le nombre des maîtres de leur collège qui prendront part au dîner et à la course Bienne–Engelberg–Bienne.

Hilterfingen/Berne, le 28 août 1961

Pour le Comité cantonal

H. Pflugshaupt, président Dr *P. F. Flückiger*, secrétaire

.....

SBMEM Assemblée générale 1961, Bienne

Ecole: .....

Nombre de participants au dîner: .....

Participants à la course Bienne–Engelberg–Bienne: .....

Signature du directeur:

Date: ....

(A envoyer jusqu'au vendredi 8 septembre à M. Robert Clémençon, vice-président de la SBMEM, école des Prés Ritter, Bienne.)

8. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

vom 2. bis 7. Oktober 1961

Thema : Dichtung der Gegenwart.

Kursleitung : Dr. Hans Rudolf Hilty, St. Gallen, unter Mitwirkung von Claus Bremer, Kurt Marti, David Wechsler und eines noch nicht bestimmten namhaften deutschen Lyrikers.

Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Das Kursgeld (alles inbegriffen) beträgt Fr. 47.– für Mitglieder des BLV; für Nichtmitglieder Fr. 67.–.

Anmeldungen bis 9. September an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern.

Die Pädagogische Kommission

Kursprogramm

Montag, 2. Oktober

Nachmittag Einleitendes Gespräch mit HRH
Abend Autorenlesung HRH

Dienstag, 3. Oktober

Vormittag Gespräch mit HRH: «Dekadenz der Dichtung?»
Nachmittag Gespräch mit Claus Bremer: «Avantgarde».
Abend Autorenlesung Claus Bremer

Mittwoch, 4. Oktober

Vormittag Gespräch mit HRH: «Dichtung und Politik»
Nachmittag Gespräch mit Kurt Marti: «Dichtung und Ideologie»
Abend Autorenlesung Kurt Marti

Donnerstag, 5. Oktober

Vormittag Gespräch mit HRH: «Dichtung und Realität»
Nachmittag Gespräch mit David Wechsler: «Dichtung und Film»
Abend Autorenlesung David Wechsler

Freitag, 6. Oktober

Vormittag Gespräch mit HRH: «Literaturwissenschaft und moderne Dichtung»
Nachmittag Gespräch mit einem namhaften deutschen Lyriker (Name wird später bekanntgegeben)
Abend Autorenlesung dieses Dichters

Samstag, 7. Oktober

Vormittag Schlussgespräch

Autoren

Dr. Hans Rudolf Hilty, geb. 1925, freier Publizist in St. Gallen, Herausgeber der Zeitschrift für neue Dichtung «hortulus» und der «Quadrat-Bücher», Lyriker, Erzähler, Essayist.

Claus Bremer, geb. 1924, Chefdramaturg am Stadttheater Bern (vorher in Darmstadt), Mitübersetzer von Ionesco, Verfasser «konkreter Lyrik».

Kurt Marti, geb. 1921, Pfarrer in Bern, Lyriker («republikanische Gedichte») und Erzähler («Dorfgeschichten 1960»).

David Wechsler, geb. 1918, lebt in Zürich, Erzähler («Ein Haus zu wohnen»), Dramatiker («Wege zu Rahel», Uraufführung am Schauspielhaus Zürich im September) und Autor von Film-Drehbüchern.

Der neue Lehrplan für die deutsch-bernischen Sekundarschulen

Auf den 1. April 1961 ist ein neuer Lehrplan für die bernischen Sekundarschulen in Kraft getreten. Sicher werden viele Eltern und eine weitere Öffentlichkeit (nicht zuletzt auch die Lehrerschaft der untern Schulstufen, Red.) es begrüssen, wenn sie über diesen Lehrplan, seine Absichten und die zu erwartenden Auswirkungen näher orientiert werden. Wir möchten deshalb versuchen, einige praktisch und grundsätzlich bedeutsame Vorschriften und Forderungen des neuen Planes etwas näher zu beleuchten.

Aufgabe des Lehrplanes

Jeder Lehrplan hat sich zur Auswahl des Bildungsstoffes zu äussern und festzulegen, welche Unterrichtszeit den einzelnen im Gesetz aufgeführten Fächern einzuräumen ist. Das für uns massgebende Mittelschulgesetz aus dem Jahre 1957 bestimmt im weiteren ausdrücklich, die Tages- und Wochenstundenzahl sei im Lehrplan so anzusetzen, dass keine Überlastung der Schüler eintrete, auch nicht durch Hausaufgaben, deren Ausmass im Lehrplan zu ordnen sei.

Nachstehend sei auf einige grundsätzliche Anliegen pädagogischer und methodischer Natur hingewiesen, welche die Haltung des Lehrplanes weitgehend bestimmen. Sie lassen sich unter den Stichworten zusammenfassen: Beschränkung des Stoffes und der Stundenzahl – Kampf gegen ein beziehungsloses Nebeneinander der Fächer, das bei überwiegendem Fachlehrersystem zu einer überspitzten Aufsplitterung führen kann – Förderung des selbständigen Denkens und Arbeitens des Kindes – Erziehung zum verantwortungsbewussten Einfügen in die Gemeinschaft.

Stoffbeschränkung

Eines muss deutlich gesagt werden: Es ist unmöglich, im übrigen auch unerwünscht, durch einen staatlichen Erlass – den Lehrplan – Stoffpensen im einzelnen derart zu fixieren, dass jedes stoffliche Übermarchen ausgeschlossen wäre. Die Schularbeit würde damit in ein starres Schema gepresst, die Lehrer sähen sich im verantwortungsbewussten und freien Gestalten des Unterrichtes gehemmt, worunter ihre Berufsfreude und damit auch der Arbeitserfolg leiden müssten. Wie wollte ein zum Kärrner herabgewürdigter Lehrer noch selbständige und verantwortungsfreudige Menschen heranbilden können! Die Pläne zu den einzelnen Fächern umschreiben deshalb den Lehrstoff im allgemeinen in freier Form. Dies erlaubt dem Lehrer, seinen Unterricht nicht nur in methodischer Hinsicht, sondern auch durch die Auswahl des Stoffes ein persönliches Gepräge zu geben und die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Diese

Freiheit in der Gestaltung des Unterrichtes überbindet dem Lehrer eine grosse Verantwortung. Sie verlangt vor allem eine sorgfältige Planung und Vorbereitung auf weite Sicht (Jahres- oder Semesterpläne). Der Lehrplan verpflichtet deshalb jeden Lehrer, für seine Fächer Arbeitspläne auszuarbeiten, die wirksam zur stofflichen Beschränkung beitragen können. Immer wieder legt der Lehrplan Gewicht auf die Notwendigkeit gründlichen Planens. Er verweist im Geschichtsunterricht darauf, dass die Fülle des Stoffes das Bilden von Schwerpunkten erfordere, was durch geschicktes Auswählen und überblickendes Zusammenfassen erreicht werde; die wohlüberlegte Verteilung dieser Akzente ermögliche einen erheblichen Stoffabbau, vermittle aber trotzdem ein Gesamtbild. Im Geographieunterricht sollen typische Landschaften und geographische Erscheinungen in der Regel nur an einem einzigen geeigneten Beispiel charakterisiert werden. So wird der Lehrer nicht die Wüsten Sahara, Gobi und Kalahari «durchnehmen»; eindrücklicher wird dem Schüler der Begriff «Wüste», wenn er gründlich an einem Beispiel, etwa der Sahara, erarbeitet wird. In der Biologie spricht der Plan ebenfalls von «strenger Auswahl», in der Physik ist von «wohlüberlegter Stoffbeschränkung» die Rede; am besten werde das Ziel «durch eine gründliche Behandlung einzelner, sinnvoll ausgewählter Teilgebiete erreicht: also weniger Stoff zugunsten ruhiger Arbeit und besserer, vertiefter Erkenntnis».

Aus den vorstehenden Ausführungen darf nun nicht etwa der Schluss gezogen werden, der Lehrer bestimme allein über den Umfang und die Verteilung des Stoffes. Die Pensen der einzelnen Fächer, innerhalb derer es sichten und wählen heisst, sind ausführlicher umschrieben als im bisherigen Lehrplan. Gliederung und zahlreiche Hinweise methodischer Natur fördern aber die bewusste und sichtende Auswahl durch den Lehrer, die zur angestrebten Stoffbeschränkung führt. Im Rechnen wurde eine Reihe von Kapiteln weggelassen (Legierungen, Berechnung der Mengen in den Mischungsaufgaben, Zinseszins, Kontokorrent, Obligationen und Aktien). Das bisher in einem Jahr behandelte Kapitel der gemeinen Brüche wurde vereinfacht und auf zwei Jahre verteilt; in ähnlichem Sinne wird das Gebiet der Zinsrechnungen dem Schüler zugänglicher gemacht. Ausdrücklich verlangt der Lehrplan, dass neben schwierigen Aufgaben für den begabten Schüler auch leichtere gestellt werden sollen, die der schwächere Schüler lösen kann. Damit wird in ihm die Freude an selbständiger Arbeit geweckt und sein Selbstvertrauen gestärkt. Es wird gemahnt: «Die Anforderungen im Mathematikunterricht dürfen sich nicht dauernd an der obern Grenze der Fassungskraft der Schüler bewegen, da sonst ein ständiger Druck des Unvermögens auf ihnen lastet.»

Mittel gegen eine aufsplitternde Verfächerung

Das Fachlehrersystem der Mittelschulen hat seine bestimmten Vorteile. Wenn aber die Fächer beziehungslos nebeneinander unterrichtet werden, ergeben sich grosse Mängel. Der Lehrplan erinnert deshalb an die Vorschrift des Mittelschulgesetzes, wonach sowohl bei der Wahl der Lehrer als auch bei der Stundenzuteilung darauf zu achten sei, den einzelnen Schulklassen möglichst wenig Lehrer zuzuteilen. Eine entschiedene Beschränkung der Zahl der Lehrkräfte wird besonders für die unteren Klassen als dringende pädagogische Forderung bezeichnet. Der Lehrplan empfiehlt auch andere geeignete Massnahmen, die der Verfächerung entgegenwirken: Abgehen vom System der zwei Wochenstunden bei Realfächern, wobei während eines Quartals oder Semesters ein Fach ganz oder vorwiegend in den Vordergrund gestellt wird; Förderung von Lehrausgängen durch geeignete Ansetzung der Stunden; Erarbeiten des Lehrstoffes nach thematischen Einheiten, sowie das bewusste Schaffen von Querverbindungen unter den Fächern.

Selbständiges Arbeiten der Schüler; Einordnen in die Gemeinschaft

Grosses Gewicht legt der Lehrplan auf die Forderung: «In allen Fächern ist darauf zu achten, dass die Schüler die Erkenntnisse, soweit dies möglich ist, selbst erarbeiten. Durch eigenes Denken, Suchen, Wollen und Gestalten gelangen die Kinder zu Selbständigkeit in Arbeit und Urteil.» Verschiedentlich wird auf die Notwendigkeit verwiesen, die Schüler zu richtiger und zweckmässiger Arbeitsweise anzuleiten. Im weiteren hält der Lehrplan fest, dass es eine der wesentlichen Aufgaben des Lehrers sei, die Schüler zum verantwortungsbewussten Sicheinordnen in die Gemeinschaft zu erziehen und dadurch den Willen zur Zusammenarbeit zu entwickeln. Es wird in diesem Zusammenhang auf die Arbeit in Gruppen verwiesen, wo diese Arbeitsweise angezeigt sei. Der Lehrplan nimmt auch Bezug auf Art. 41 des Mittelschulgesetzes, wo vom Schüler nicht nur Fleiss und Gewissenhaftigkeit, sondern auch Anstand erwartet und gefordert werden. Es wird festgestellt, dass die Schule viele Möglichkeiten habe, in dieser Richtung zu wirken und den Schüler auch mit den äusseren Formen eines natürlichen, höflichen Benehmens vertraut zu machen.

Die Stundenzahlen der einzelnen Fächer

Einen massiven Stundenabbau hat der neue Lehrplan nicht verwirklicht. Allzuleicht könnte eine mechanische und weitgehende Verkürzung der Unterrichtszeit zu vermehrtem Dozieren, Drillen und «Lernen» im Sinne des blossen Vermittelns und Einprägens von unverarbeitetem Wissensstoff führen. Immerhin wurde die Gesamtzahl der obligatorischen Stunden für alle Klassen um 1–3 Lektionen in der Woche gekürzt, am fühlbarsten im 5. und im 9. Schuljahre. Einsparungen wurden erzielt in Arithmetik, Französisch, Geographie, Geschichte, Schreiben, für die Mädchen in bescheidenem Ausmasse auch in Physik und Handarbeiten. Gleichzeitig billigt jedoch der neue Lehrplan dem Unterricht in der Muttersprache sowohl in der 5. als auch in der 9. Klasse je eine Stunde mehr zu. Der Sekundarschule soll damit die Möglichkeit gegeben werden, in vermehrtem Masse die heute allgemein beklagte sprachliche Verwilderung zu bekämpfen. Ebenso wurde die Zahl der Algebra- und Geometriestunden um insgesamt zwei erhöht, wobei aber jede Vermehrung des Stoffes unterblieb. Ein ruhigeres Arbeiten und vermehrtes Üben werden die willkommene Folge dieser Massnahme sein. Bewusst verzichtet der Lehrplan darauf, die Unter-

richtszeit in den musischen Fächern und im Turnen zu kürzen.

Neben den obligatorischen Fächern kennen Gesetz und Lehrplan auch fakultative Fächer, die von den Schülern nach freier Wahl belegt werden können. Es sind dies Englisch, Italienisch, Instrumentalunterricht, Knabenhandfertigkeit und Gartenbau. Für Sekundarschulen, die auch die Vorbereitung auf das Gymnasium zu übernehmen haben – es sind vor allem ländliche Schulen – treten Latein, eventuell Griechisch und ein zusätzlicher Mathematikunterricht hinzu. Ein Übermass an Fakultativstunden könnte natürlich, vor allem für Latein-Schüler, zu einer nicht verantwortbaren Belastung führen. Der Lehrplan bestimmt deshalb ausdrücklich, dass solche Schüler von anderen Fächern ganz (Handfertigkeit, Technisch Zeichnen, Hauswirtschaft, Gartenbau) oder teilweise (übrige Fächer) zu dispensieren seien. In keinem Falle darf die Belastung eines Schülers 36 Lektionen in der Woche überschreiten. Erwähnt sei noch, dass die Zahl der Lektionen in der zweiten Fremdsprache (Englisch, Italienisch) ebenfalls erhöht wurde. Angesichts der zunehmenden Bedeutung dieser Sprachen für Alltag, Technik und Wissenschaft darf man die Massnahme sicher begrüssen. Da es sich um fakultative Fächer handelt, lässt sich eine gewisse Mehrbelastung fähiger Schüler wohl verantworten. Auch hier wird übrigens der Unterrichtsstoff nicht vermehrt. Die zusätzliche Lektionenzahl soll ein ruhigeres Erarbeiten und vermehrtes Üben und Einprägen in der Schule selbst ermöglichen.

Die Hausaufgaben

Abschnitt IV des Lehrplanes befasst sich mit den Hausaufgaben. Ausdrücklich wird festgestellt, dass ein Zuviel an Hausaufgaben einen der Hauptgründe für die Überlastung der Schüler bilde; im Hinblick auf eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung des Kindes habe die Schule nicht das Recht, über einen grossen Teil der Freizeit des Schülers zu verfügen. Deshalb die Forderung: wenige, wohlüberlegt gestellte Aufgaben, welche dem Üben, Festigen, Erweitern und Vertiefen des im Unterrichte behandelten Stoffes dienen und selbständiges Denken und Arbeiten fördern. Umfangreiche schriftliche Arbeiten zu Hause werden als unzulässig bezeichnet. Der Klassenlehrer wird verpflichtet, in Zusammenarbeit mit den Fachlehrern das Ausmass der Aufgaben seiner Klasse immer wieder zu überprüfen.

Geltungsbereich des Lehrplanes

Wichtig ist Ziffer 3 der allgemeinen Bestimmungen, unter der umschrieben wird, wie weit der Sekundarschul-Lehrplan für Progymnasien und Gymnasialklassen innerhalb der Schulpflicht gilt. Grundsätzlich dient der Sekundarschul-Lehrplan für diese Klassen als Grundlage. Die Lehrpläne der Gymnasien haben insbesondere darauf Rücksicht zu nehmen, dass für Sekundarschüler, die sich über ausreichende Begabung und eine im wesentlichen genügende Vorbereitung ausweisen, die Aufnahme in die entsprechende Klasse des Gymnasiums ermöglicht wird. In der 5. und 6. Klasse, also in den beiden untersten Klassen des Progymnasiums, darf vom Lehrplan für die Sekundarschule überhaupt nicht abgewichen werden. Diese letzte Bestimmung wird sich vor allem auf das Mittelschulwesen der Stadt Bern auswirken, die im Gegensatz zu Biel, Burgdorf und Thun die Scheidung in Sekundarschüler und künftige Gymnasiasten bereits nach dem 4. Schuljahre vornimmt. Hier wird der Einschnitt durch den neuen Lehrplan um zwei Jahre hinausgeschoben. Es ist Sache der Gemeinde Bern, über die sich aus dieser Neuordnung ergebenden organisatorischen Änderungen in ihrem Mittelschulwesen zu entscheiden. Da die Umstellung beträchtliche Änderungen mit sich bringt, ist das laufende Schuljahr als Übergangsperiode zu betrachten.

Grundlage des neuen Lehrplanes ist das Mittelschulgesetz aus dem Jahre 1957, das der Sekundarschule die obersten fünf Jahre der neunjährigen obligatorischen Schulzeit zuweist. Dasselbe Gesetz überträgt der Sekundarschule eine Doppelaufgabe: Einerseits ist sie gehobene Volksschule für befähigte Kinder; anderseits hat sie begabte Schüler auf den Eintritt in höhere Mittelschulen und in Berufsschulen vorzubereiten.

An diesen durch das Gesetz gezogenen Rahmen hatte sich der neue Lehrplan zu halten. Mit umwälzenden Änderungen der Schulorganisation und des Schulsystems, wie sie heute weltweit diskutiert werden, kann deshalb der Lehrplan nicht aufwarten. Es wird übrigens gut sein – dies sei nur am Rande vermerkt – wenn, bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber neuen oder scheinbar neuen Forderungen, in der Behandlung von Schulfragen eine gewisse Nüchternheit des Urteils, die mit gegebenen psychologischen und materiellen Fakten rechnet, mitbestimmend bleibt. Vor allem wird man sich eines immer wieder vor Augen halten müssen: Entscheidend für den Erfolg oder den Misserfolg jeglichen erzieherischen und unterrichtlichen Bemühens ist in erster Linie der Mensch, es sind die Eltern und ihr Kind, es ist der Lehrer. Schulsystem, Organisation, Schulbauten und Einrichtungen aller Art vermögen hemmend oder fördernd zu wirken. Das ausgeklügeltste Schulsystem und eine zur Perfektion getriebene äussere Ausgestaltung der Schule bleiben jedoch blosse Fassade, wenn der Mensch versagt.

In den vorstehenden Ausführungen wird verschiedentlich darauf hingewiesen, welche Verantwortung der Lehrplan der freien und verantwortungsbewussten Lehrerpersönlichkeit beimisst. Geeignete junge Menschen zu solchen Lehrern auszubilden, ihre Berufsfreude und einen echten Berufsstolz zu entwickeln und zu erhalten – das ist eine der vordringlichen Aufgaben unserer Zeit auf dem Gebiete der Schule. Solche Leute werden in der Lage sein, ihre Schüler zu denkenden, selbständig urteilenden Menschen zu erziehen, die sich, bei aller Wahrung ihrer Individualität, bewusst in die menschliche Gemeinschaft einfügen, womit eine weitere, allgemein gültige Forderung, die der Lehrplan deutlich zum Ausdruck bringt, ebenfalls erfüllt wird.

Dr. *H. Dubler*, Sekundarschulinspektor

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

Je parle français

Roter Einband, ein silberner «coq gaulois» als Signet, die weissen Linien zweier Bildstreifen mit Zeichnungen von Stadt und Land auf grünem Vorsatzpapier: so präsentiert sich das neue verbindliche Lehrmittel für Französischunterricht an bernischen Primarschulen, verfasst von Oskar Anklin, erschienen 1961 im Staatlichen Lehrmittelverlag Bern. «Je parle français» ersetzt den guten alten «Henri Voisin». Wo anders wird der Wandel der Didaktik augenfälliger, als bei einem Vergleich von Lehrbüchern für fremde Sprachen? Sprache – auch Fremdsprache: Stoff und Mittel der Bildung zugleich. Ursprünglichste Lehr- und Lernformen müssen sich hier unmittelbarer ablesen lassen als in andern unterrichtlichen Bereichen.

Dem Verfasser des neuen Französischbuches stand eine Kommission zur Seite, bestehend aus fünf Mitgliedern. So war es möglich, persönliche, vielfältige Unterrichtserfahrungen zu nutzen und den Entwurf des Buches in fruchtbarer Zusammenarbeit gründlich zu beraten. Schon die Anlage des Werkes lässt auf umsichtige Überlegung schliessen.

Vorweg sei darauf hingewiesen, dass das neue Französischbuch in zwei Ausgaben vorliegt, in einer kürzeren Ausgabe A und in einer unveränderten, aber um 64 Seiten erweiterten Ausgabe B. Drei Jahreskurse sind in A zu finden:

I A l'école
II A la campagne
III En ville

Daran schliesst sich in Ausgabe B ein weiterer Kurs an:

IV Je parle français

Teil I beginnt, wie seinerzeit auch in «Henri Voisin», mit Übungen aus der Schulumgebung, mit einem Wortschatz von «crayon» bis «école», um es kurz zu sagen. Von leçon 6 an, im Unterschied zu «Voisin», schaltet «Je parle français» «Un voyage en chemin der fer» ein – einen abwechslungsreichen Abstecher aus der unmittelbaren Umgebung des Schülers in seine weitere Erfahrungswelt. Nachher wird «La vie en famille» aufgegriffen, vom Tageslauf bis zu Zahlen und Zeiten.

Teil II und III bieten unter sich den gleichen grammatikalischen Lehrgang, aber mit anderem Wortschatz. Der vierte Teil bringt schwierigere Verben und führt den Schüler ein in den Gebrauch von Conditionnel und Subjonctif; Texte von Ramuz, Rivas und andern Autoren ergeben, in bescheidenem Rahmen, den Charakter des literarischen Lesebuches.

Durch diesen Aufbau lässt sich das Werk verschiedenen Schulverhältnissen anpassen. Es ist möglich, in einem dreijährigen Kurs der Ausgabe A zu folgen oder in einem vierjährigen, mit Beginn im 6. Schuljahr, der Ausgabe B. Ausserdem ist denkbar, nach dem ersten Teil während einem oder zwei Jahren Teil II und III in einer kombinierten Auswahl zu behandeln. Auch in Schulen, die mit dem Französischunterricht bereits im 5. Schuljahr beginnen, kann der gebotene Stoff sinnvoll gegliedert und ergänzt werden. Diese Anpassungsfähigkeit von «Je parle français» dürfte nicht nur in den verschiedenen Landesteilen des Bernbiets, sondern auch in andern Kantonen geschätzt werden. Baselstadt will das Werk in seinen Schulen einführen. Folgen andere Kantone dem Beispiel, so könnte «Je parle français» zum interkantonalen Lehrmittel werden. Welche Vorteile das mit sich brächte – unter anderem für Schüler, die ihren Wohnort wechseln – bedarf keiner Erläuterung.

Nicht nur hinsichtlich seines Aufbaues empfiehlt sich das neue Buch über die Kantonsgrenzen hinaus. «Voisin» hielt sich in der Themenwahl sichtlich enger an Schule, Familie, Haus und Dinge des täglichen Gebrauchs. In «Je parle français» sind diese Gebiete nicht vernachlässigt, aber in anregender Weise ausgeweitet, ohne dass Erfahrungswelt und Ausdrucksmöglichkeiten des Schülers überschritten würden. Methodisch kann der Dreischritt Erfahrung – Vorstellung – Zeichen bei allen Stoffen eingehalten werden.

Die Grammatik beschränkt sich auf unumgänglich Nötiges. Der Verfasser ist nicht der Versuchung erlegen, mehr bringen zu wollen, als was die Ergebnisse einer vorwiegend direkten Methode zu klären und zu festigen vermögen. Auf einige Erweiterungen im Teil IV ist bereits hingewiesen worden; sie sind durchaus gerechtfertigt. Verschiedene Formen werden als Ganzes früh geübt; dem Lehrer bleibt es überlassen, zu dosieren und zu entscheiden, was als bloss verstandene, geübte oder beherrschte Form zu gelten habe. Durchwegs ist der Verfasser der Tatsache eingedenk geblieben, dass eine lebende Sprache ein organisches Gebilde ist, Denken, Empfinden und Wollen umfassend und deshalb auch als Ganzes aufzunehmen. Diesem Grundprinzip bleibt das Buch in allen Teilen treu.

Ein Blick auf einige Einzel- und Eigenheiten! Da sind einmal Rudolf Mosers eingestreute, zum Teil ganzseitige Illustrationen, vom Esstisch mit Poulet und Syphonflasche bis zum Bild von Strasse und Häuserfront. Glänzende Gelegenheit zum Benennen, Fragen, Befehlen, Verneinen, Bejahen, Zeigen, Erzählen, Phantasieren! – Lieder, Zwiegespräche und Redensarten lockern die Texte und Übungen auf. Dagegen sind selten kleine Reime und Kindergedichte, in denen vom Klang aus das Sprachempfinden geformt und gefördert wird. Sind sie aus Gründen der Stufengemässheit oder anderer Schwierigkeiten halber weggelassen? – Früh übt sich der Schüler im Gebrauch der Befehlsform. Der Schüler, nicht der Lehrer! Vielleicht darf dies als Ausdruck der Einsicht aufgefasst werden, dass Spracherziehung einsetzt als Erziehung des Schülers zur Gesprächsgemeinschaft.

Die gleiche Einsicht bestimmt weitgehend die Anlage der Lehrerausgabe. In reicher Zahl bietet sie Anregungen zur Ausgestaltung des mündlichen Unterrichts, zur Schaffung echter Sprechsituationen – an vielen Stellen neue, originelle Anregungen. – Schätzenswert sind die Übersichten, in denen idiomatische Wendungen zu einzelnen gebräuchlichen Verben zusammengetragen sind: «Gummistempelausdrücke» mit allen Anwendungsgebieten etwa von «aller à», «aller en», «aller par» und dergleichen. Ebenso brauchbar sind die Tabellen von Wörtern, die sowohl in der deutschen wie in der französischen Sprache verwendet werden. Sie mobilisieren passive Französischkenntnisse, zumal bei uns Bernern, bis wir dann an den «faux amis» ihrer Grenzen innewerden, vielleicht an der «Delikatesse», die mit «délicatesse» wenig zu tun hat.

Ein Vorschlag: haben Verfasser, Kommission und Verlag daran gedacht, einzelne Lesestücke, Gespräche und Übungen auf Platten sprechen zu lassen, Platten, die beim Lehrmittelverlag bezogen werden könnten? Wäre nicht mancher Lehrer froh, seiner Klasse die Texte in einwandfreier Aussprache, in richtigem französischem Melos darzubieten? Die methodischen und technischen Erfahrungen, die heute auf dem Gebiet des Sprachenlernens mit Hilfe von Sprechplatten vorliegen, dürften bestimmt im Unterricht an der Volksschule vorzüglich zu verwerten sein.

«Wohl in keinem andern Fach spielt das Lehrmittel eine so grosse Rolle wie im Französischunterricht», hält der Unterrichtsplan für die deutschen Primarschulen des Kantons Bern fest. Erfüllt «Je parle français» die Forderungen, die im Plan an den Französischunterricht gestellt werden? – Überzeugend beantworten kann die Frage letztlich nur, wer mehrere Jahre mit dem Buch gearbeitet hat. Verfasser und Kommission werden dankbar sein, wenn Lehrer ihnen ihre Unterrichtserfahrungen mitteilen, Einwände und Anregungen vorbringen. Erfahrungen könnten in einer neuen Auflage, die wohl nicht lange auf sich warten lassen wird, verwertet werden. – Eine vorläufige Antwort auf unsere Frage ist indessen schon heute möglich. Das Buch geht von bekannten Gegenständen, Tätigkeiten oder von Bewegungen des Kindes aus, beschränkt sich auf das Wesentliche in Wortschatz und Grammatik, ohne dass es selber zum Ausgangspunkt für die Vermittlung des Stoffes genommen werden muss. Es ist dem Lehrer Wegweiser, hilft ihm die Planung erleichtern und den grammatikalischen Aufbau sichern, lässt ihm aber im übrigen methodische Freiheit. So dient es, als Hilfsmittel, in bester Weise dazu, «im Schüler Freude an Sprache und Lebensart unserer welschen Miteidgenossen zu wecken» und wird ihn befähigen, «die Fremdsprache einigermassen zu verstehen und sich in ihr in einfachstem Rahmen auszu drücken».

Hans Rudolf Egli

Trampolinspringen

Für die Praxis

Ein kindertümliches Gerät, das Trampolin: es regt an, begeistert, stillt den Bewegungshunger und macht neuen Appetit. Jedes gesunde Kind springt und purzelt gelegentlich auf dem Bett herum, rollt und tollt sich über Polstermöbel – die Betten des Ferienheims mit den Stahlfedern sollen sich besonders gut eignen – auf dem Trampolin reklamiert ausnahmsweise niemand. Hinauf, hinunter, je länger, desto lieber!

Wir brauchen das Gerät seit einigen Jahren
- für Freizeitgruppen, in der Pause, nach der Schule, an freien Nachmittagen,
- als Ergänzung der traditionellen Geräte im Unterricht
- für Wasserspringer. Jeder Sprung, auch wichtige Haltungen und Bewegungsphasen können in jeder Jahreszeit sehr rationell geübt werden.

Es wird nur unter Aufsicht gesprungen; wer nicht regelmässig übt, darf nicht mehr springen. Knaben im Geschicklichkeitsalter (II. Stufe) sind allerdings sehr ausdauernd und lernen spielend.

Kommt Ihnen der Sechsklässler mit der eleganten Hechtgrätsche nicht bekannt vor? Trampolinspringen *zwingt* zu einem sorgfältigen Aufbau der Übungen. Die Grundsprünge sind lange und sorgfältig einzuüben; darin liegt die Gewähr, nachher rasch und unfallfrei, wie aus einem Guss weiterzuarbeiten. Standsprung, Standsprung gehockt, gegrätscht, gehechtet und leichte Übungsreihen wirken dank den einfachen Bewegungsabläufen ruhig und schön; an ihnen ist die gute Haltung immer wieder vorzuzeigen und zu fordern.

Solides handwerkliches Können, ein erstes Ziel! Der Schüler lerne aufspringen und wieder landen, sich strecken und einrollen, den Körper in jeder Lage halten, die Beine strecken und die Gelenke dehnen! Der Erfahrene weiss, was für Schwierigkeiten auftreten werden, weil der Schüler meistens von vielem eine Ahnung hat, aber nichts gründlich kann.

Der rhythmische Bewegungsablauf, das Hauptziel! Entscheidend ist, ob der Schüler lernt, den Sprung hochzuziehen und in dieses begeisternde Aufwärtsstreben die kleineren, raschen Bewegungen der Sprungfiguren zu legen. Hier liegt alles drin: Wucht, Eleganz, persönlicher Stil. *Dabei scheint uns die Freiheit zu persönlicher Gestaltung nie so gross zu sein wie dort, wo fundiertes technisches Können vorliegt.* Im Grunde genommen geht es um die Übertragung des Hochschwunges aus der Bewegungs- und Haltungsschule in eine technische

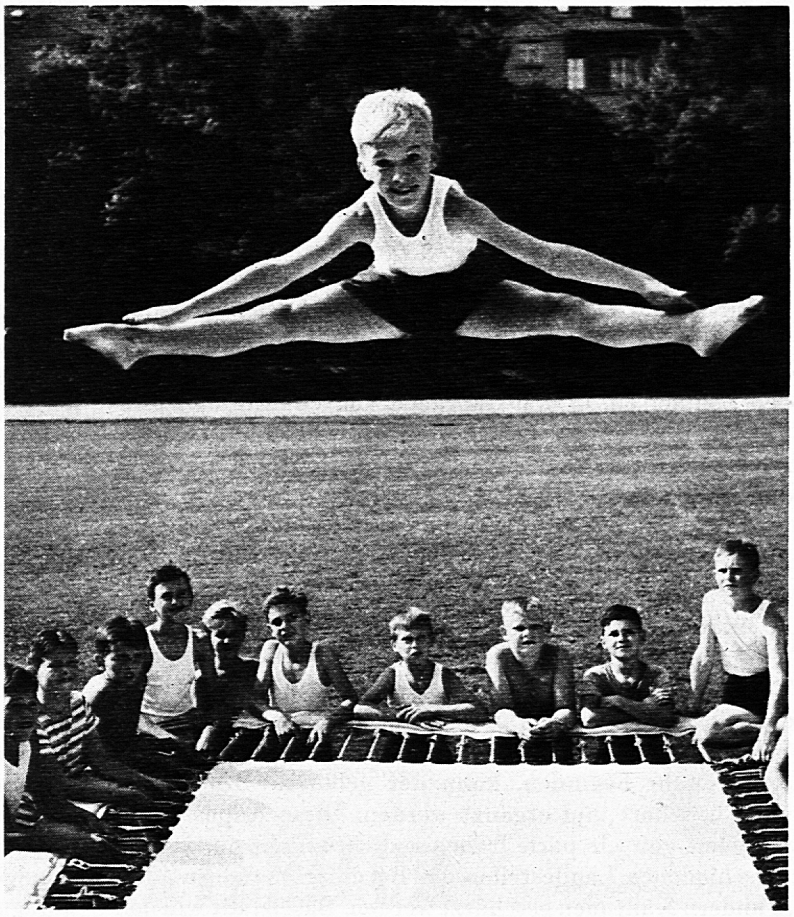


Photo Walter Studer, Bern

Disziplin, aus kleinen überblickbaren Verhältnissen in die erhöhten Schwierigkeiten des Fluges.

Trampolinspringen beginnt nicht auf dem Gerät, wohl aber mit der ersten Turnstunde, wo der Lehrer seine Klasse in die Hände nimmt. *Hans Ulrich Beer*

Abseits der Heerstrasse

Reichenbach–Gehrihorn–Reichenbach

«Werft ab alle Sorgen und Qual, fallera,
und wandert mit uns aus dem Tal, fallera . . .»
(Singbuch Mittelstufe, Seite 103)

Wer Freude am Wandern hat und demzufolge wohl auch eine wanderfreudige Klasse besitzt, der trachte darnach, so früh als möglich in Reichenbach im Kandertal aus dem Zug steigen zu können. Vom Bahnhof weg überqueren wir die Strasse Spiez–Frutigen und folgen der Dorfstrasse bis zum ehrwürdigen Gasthof Bären. Hier biegen wir rechts ab und erreichen Kien. Nach der Brücke und Bäckerei Rubin folgen wir der linkerhand bergwärts führenden Strasse nach dem bereits 140 Meter über dem Tal gelegenen Aris.

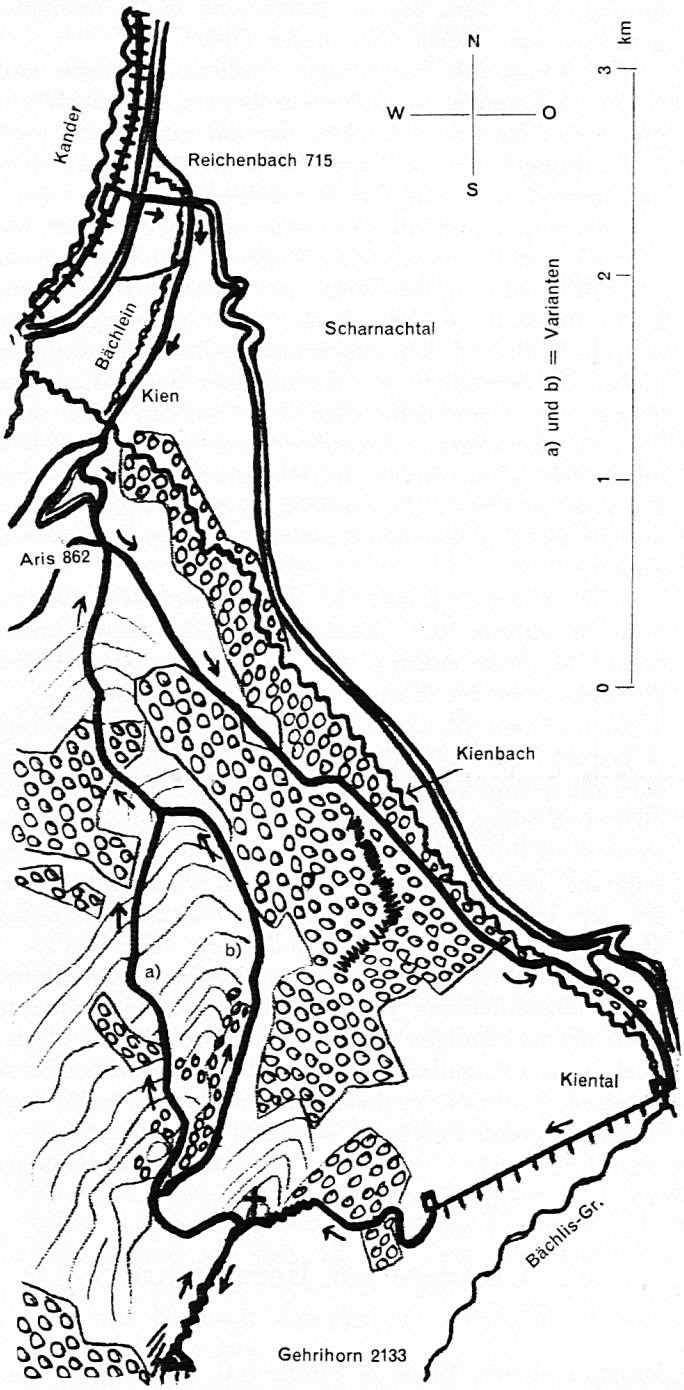
Schöne Oberländer Häuser konnten wir bisher – besonders in Reichenbach – bestaunen, dann stiegen wir über steile Weiden dem Himmel zu, diese und jene Blume freudig erkennend, und dürfen bereits etwa 1 Stunde gewandert sein.

In Aris, beim Wegweiser der Wanderwege, wird ein Znünihalt von allen freudig bejaht werden. Hier werden wir gegen Abend auch wieder eintreffen, direkt vom Gehrihorngipfel über schöne Weiden absteigend.

Nun aber auf und weiter, dem Oberariswald und Talhauptort Kiental zu! Schöne Tannen empfangen uns, schlanke Laubbäume stehen bereits im leuchtendroten Herbstkleide da, die Sonne malt goldene Flecken auf das braune Weglein, und wenn wir es fertig bringen, etwas behutsam zu gehen und die Stimmen zu dämpfen, dürften uns Reh und Eichhorn – oder gar ein Füchslein – auf ihre Weise «guten Tag!» wünschen. Das Rauschen des schäumenden Kienbaches, reife, lockende Himbeeren, ab und zu Erd- und Brombeeren lassen die Zeit vergessen, und nach einer weiteren guten Stunde stehen wir an der Talstation des Sesselliftes. Fr. 1.10 kostet die Bergfahrt (pro Schüler) auf luftigem Sesseli, das uns in 18 Minuten 500 Meter hoch übers Tal emporhebt. Der Lift bleibt den ganzen September in Betrieb, bei schönem Wetter gar noch in den Oktober hinein!

Nein, noch ist die Zeit zum Mittagessen nicht da! Jetzt heisst es zeigen, dass Buben und Mädchen aus dem Mittelland und aus der Stadt auch starke, geschmeidige Glieder besitzen. Steil führt uns das Weglein aufwärts, für kurze Zeit nochmals durch Wald, dann im Zickzack höher, immer höher. Der Atem reicht nicht mehr aus zum Singen; sogar das Schwatzen erstirbt unter perlenden Schweisströpfchen, und der Lehrer muss ordentlich auf seinen Stumpen beissen, falls es noch dazu reicht.

Endlich – nach weiteren zwei Stunden – ist der Grat mit dem weithin sichtbaren Wegkreuz erreicht! Essen! Trinken! Ha, nicht vergebens gab uns dieses Wegstück zu schaffen: Sieh dort die drei Gemsen an steiler Halde ihr Futter suchen! Dass sie nicht längst die Flucht ergriffen haben? Nun ja, wir sind eben in einem Schongebiet, da verlieren auch die scheuesten Alpentiere von ihrer Angst vor uns Menschen.



Jetzt dem Gipfel zu! In einer halben Stunde ist er erreicht. Halt! Keine Rucksäcke auspacken! Der Platz da oben ist knapp, vorne fallen senkrechte Felsen zu Tal, hinten geht's auch kopfüber. Das wissen die Schüler zwar schon von der Besprechung im Schulzimmer her; aber es ist doch gut, hat der Lehrer nochmals den Finger erhoben, denn es ist gar schön hier, man vergisst über der herrlichen Sicht auf Schneeberge, Tal und See auch alle Gefahr!

Eine Weile lassen wir die herrliche Alpenwelt in uns eingehen. Der Wind weht fernes Glockengeläute weidender Tiere zu uns empor, und ganz unten schlängelt sich die BLS durchs Tal!

Ja, ja, einige Mädchen und Buben sind recht froh, nun wieder beim Wegkreuz einzutreffen: die ungewohnte Tiefensicht setzte zu! Da ist das Überqueren des Bahnhofplatzes in Bern um die Mittagszeit ein Kinderspiel gemessen am Stehen über dieser Tiefe!

Nun steigt die Schar unter frohem Plaudern und Scherzen hinunter auf die Gehrenenalp, und zwar auf die obere. Nochmals blicken wir auf zum Horn, und das Elisabeth mag die Stunde kaum erwarten, da es zu Hause von der Gipfelrast erzählen darf!

Wählen wir jetzt die Variante a), dann werden wir zeitweise kaum mehr ein Weglein erkennen, doch, stets die Richtung des Wegweiserarmes (Aris–Reichenbach) innehaltend, haldabwärts eine prächtige weite Alp, die Kühweid, kennenlernen. Saubere Ordnung um die grosse Sennhütte, ein freundlicher Senne und eine ebenso gastfreundliche Sennerin werden uns zum Trinken «kräutiger» Alpenmilch ermuntern. Vielleicht dürfen wir gar das Innere der Hütte sehen: das kupferne Käskessi, den Stall, die Stube mit zweistöckigen Betten und die vielen goldgelben Käselaibe in einem besonderen Raum!

Gehen wir die Variante b), dann führt uns das schon vom Wegkreuz aus sichtbare Weglein etwas mehr rechts der Seite entlang. Bei den Brandweiden treffen alsdann die beiden Varianten wieder zusammen.

Nach all dem Erlebten und Erwanderten wird das letzte Wegstück nach Aris und zurück nach Reichenbach die so wohlige und gesunde Wandermüdigkeit, die da und dort noch fehlen sollte, voll machen. Und wieder einmal werden all die Buben und Mädchen die Eisenbahn zu schätzen wissen, auf den Bänken ein wenig verschnaufen, um bald singend und lachend alle Strapazen des dreistündigen Rückweges gründlich zu vergessen . . .

Hinweis: Wer die Wanderzeit abkürzen möchte, kann ab Reichenbach bis Kiental das Postauto benützen. Dem ortsunkundigen Lehrer sei empfohlen, die Reise vorher zu rekognoszieren. Unterlage: *Exkursionskarte Frutigen*, 1:33 333; zu beziehen bei Herrn H. Zürcher, Verkehrsverein, Frutigen.

Frohe Fahrt! *Willi Grossenbacher*

Umfrage zur Berufslehre

XIV.

Maschinenfabrik Meyer & Burger AG, Steffisburg

1. Zahl der Werkstattlehrlinge (Mechaniker): 9
2. Hievon: a) Primarschüler: 4
   b) Sekundarschüler: 5
3. Das Verhalten lässt keine Rückschlüsse auf die Schulbildung zu. Wir haben bei beiden Kategorien hin und wieder gewisse Schwierigkeiten. Der Arbeitseinsatz ist beim Primarschüler in der Regel von Anfang an sehr gut. Der Sekundarschüler fühlt sich in der ersten Zeit meistens etwas überhaben und hat im grossen und ganzen mehr Mühe, bei einfachen Routinearbeiten durchzuhalten. Der Primarschüler ist eher bestrebt, seine weniger guten Schulkenntnisse durch erhöhten Einsatz zu kompensieren.

   Die Schulkenntnisse eines guten Primarschülers genügen für den Anfang. Durch entsprechenden Einsatz in der Gewerbeschule und mit zusätzlichen Freifächern (vor allem Algebra) ist der Primarschüler in der Lage, auch die notwendigen theoretischen Kenntnisse zu beherrschen. (Von uns hervorgehoben. Redaktion). Auf Grund einer Statistik, die wir allerdings erst seit zwei Jahren führen und daher noch nicht so weitumfassende Werte zeigt, haben wir folgende Durchschnittswerte errechnet:

Unterrichtsfach	Primarschüler	Sekundarschüler
Zeichnen	1,53	2,06
Rechnen	1,67	1,50
Berufskunde	1,75	1,88
Gesamtdurchschnitt	1,74	1,69

4. Von vier Vorgesetzten, die im Betrieb arbeiten und deren Grundberuf Mechaniker war, sind zwei Primar- und zwei Sekundarschüler.

† Alfred Ruef

Sekundarlehrer und Grossrat, Brienz

1902–1961

Wo der Mensch das Gute will, da soll er handeln, den Erfolg aber Gott überlassen. *Jeremias Gotthelf*

In den frühen Morgenstunden des 17. Juli 1961 verschied in seinem schönen, idyllisch gelegenen Heim «Im Tal», Sekundarlehrer und Grossrat Alfred Ruef plötzlich an einem Herzschlag. Der Tod holte ihm mitten aus einem Leben voll rastloser Tätigkeit, voll Planens und voller Hoffnungen und zerstörte mit brutaler Gewalt ein tiefes Familienglück. Mit grösster Bestürzung vernahm der grosse Kreis seiner Bekannten und politischen Freunde die Trauerkunde, und wir Kameraden der 59. Promotion des Seminars Muristalden stunden fassungslos vor der Tatsache, einen unserer Wägsten und Besten verloren zu haben.

Alfred Ruef wuchs, als Sohn eines Bergbauern und Gastwirtes, mit 7 Geschwistern, im «Wydi» in Oberried am Brienzersee auf. Sein Vater ermöglichte dem aufgeweckten Knaben den Besuch der Sekundarschule in Brienz. Daneben hiess es fest zupacken im väterlichen Landwirtschaftsbetrieb, im Bergheuet auf den Alpen an den steilen Hängen des Brienzergrates oder auf den flachen Wiesen des entlegenen Balmhofes im Talgrund. So lernte er die Nöte und Sorgen der Bergbauern aus eigener Erfahrung kennen, was für seinen späteren politischen Werdegang von entscheidender Bedeutung war. Aber dabei stählte sich sein Körper und weitete sich sein Geist und in dieser harten Arbeit wurzelte seine Liebe zur Natur und Heimat.

Im Frühling 1917 trat er ins Seminar auf dem Muristalden ein. Als unverbildeter Sohn der Berge stiess Alfred zu uns 59ern. Mit seinem natürlichen und geselligen Wesen, seiner freundlichen Art und seinem Frohsinn erwarb er sich bald unsere Sympathie. Er fand sich rasch in unsere Schicksalsgemeinschaft hinein und

wusste sie positiv zu beeinflussen. Wir mochten ihn alle gern und lernten ihn schätzen, als ernsten Schaffer, der jeder Halbheit abhold war. Wir lernten ihn kennen als einen, der allem Edlen und besonders der schönen Dichtkunst zugetan war. Bei allem Frohsinn war Alfred doch eine tiefernste und gläubige Natur und wusste, wo

Quell und Wurzeln echter Kraft lagen. Und dieser Hang zur Selbstbesinnung führte ihn zu Gotthelf. Hier fand sein Geist Nahrung und der Reichtum Gotthelfscher Dichtung wurde ihm zum Jungbrunnen und zum Born seelischer Erfrischung. Was ihn zu Gotthelf hinzog, war nicht nur die Meisterschaft epischer Erzählkunst, es war Gotthelf der Prediger, vor allem sein Kampf für die vom Schicksal Benachteiligten. Bei Gotthelf holte er sich das Rüstzeug zum Kampf für die soziale Gerechtigkeit. Und deshalb stieg er in die politische Arena, um sich diesem Kampf widmen zu können. Aus diesem Geist heraus kämpfte er später im Grossen Rat für die Besserstellung der Bergbevölkerung, kämpfte mannhaft und zielstrebig für die Belange der geliebten Bernischen Schule, für die neue Schulgesetzgebung, insbesondere für den Zweckartikel und für die Stipendienordnung der Schüler der «Freien Evangelischen Schulen.» Und hiefür sei ihm an dieser Stelle besonders herzlich gedankt.

Nach dem Austritt aus dem Seminar führte Alfred Ruef die Oberschule Hohfluh auf dem Hasliberg. Und bald zeigte sich seine Berufung zum Lehrer. Er, der an das Gute im Menschen, vor allem im Kinde, glaubte, fand in diesem Glauben die Richtschnur für seine segensreiche Erziehertätigkeit. So wie er sich selber zu allem Guten und Schönen hingezogen fühlte, so wusste er die Jugend für alles Schöne und Gute zu begeistern.

Sein initiativer Geist aber führte ihn schon nach 4½ Jahren an die Lehramtsschule. Er studierte in Bern und Paris und promovierte zum Sekundarlehrer. Nach Stellvertretungen in Thun und Bern wurde Alfred Ruef an die neugegründete Sekundarschule in Roggwil gewählt. Gerne dachte er immer an diese Roggwiler-Zeit zurück. Hier eröffnete sich ihm ein ganz neues Wirkungsfeld in Schule und Öffentlichkeit. Mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit widmete er sich dem Aufbau der Schule, betreute daneben die «Kirchliche Stellenvermittlung» des Oberaargaus, diente als Kirchgemeinderat und war Abgeordneter der Kantonalen Kirchensynode. Und während der Roggwiler-Zeit war es auch, wo er den Zugang zu Gotthelf fand. Er erkannte dessen Sendung, erkannte den Mahner, der uns heutigen Menschen so viel zu sagen hat und wurde deshalb in Wort und Schrift sein eifriger Künder und weitherum bekannter und anerkannter Gotthelfforscher.

Aber so glücklich die Roggwiler-Zeit auch verlief, Alfred Ruef war eben doch Oberländer, Brienzer, war es geblieben mit Leib und Seele. Und deshalb wurde ihm ein Herzenswunsch erfüllt, als man ihn als Lehrer an eben die Schule berief, die er selber besucht hatte. Das geschah 1944. Und nun folgten 17 Jahre segensreicher Tätigkeit als begnadeter Erzieher, dem wahre, umfassende Bildung Herzenssache war. Neben der Schule opferte er aber einen grossen Teil seiner Zeit und Kraft dem öffentlichen Leben. Im Schosse der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei fand er Gelegenheit, für das Wohl seiner engern Heimat, vor allem der Bergbevölkerung, einzutreten. Seine saubere politische Gesinnung und sein kompromissloses Einstehen für Recht und Gerechtigkeit fanden überall Achtung und sicherten ihm in allen Lagern Freunde. In seiner Eigenschaft als Politiker äusserte sich unser Freund Alfred einmal: «In der politisch-ideologischen Auseinandersetzung kann sich die demokratische Staatsform auf die Dauer nur behaupten, wenn sie sich bewusst zu ihrer christlichen Grundlage bekennt: Ehrfurcht und Verantwortung vor Gott.» Bei Alfred Ruef war dies nicht nur Wort, sondern wurde zur Tat. Und sein Streben fand Anerkennung durch die ehrenvolle Delegation in den Grossen Rat, dem er von 1950 bis zu seinem Tode angehörte. Er war Präsident des Amtsverbandes Interlaken der BGB. In der Gemeinde Brienz sass er in vielen Kommissionen und gehörte periodisch dem Gemeinderat und dem Kirchgemeinderat an. Die Kirchgemeinde lag ihm besonders am Herzen, und er stellte ihr Zeit und Kräfte uneigennützig zur Verfügung. Die Erstellung des Kirchgemeindehauses, heute ein dörfliches Zentrum, ist zum guten Teil seinem Einsatz zu verdanken.

Seine karge Freizeit aber gehörte seiner Familie. In seinem stillen Heim «Im Tal» fand er Ruhe und Erholung im Kreise seiner Lieben. 1929 hatte er sich mit Fräulein Elisabeth Graf, Lehrerin von Lauterbrunnen, verheiratet, in der er eine ideale, verständnisvolle Weggenossin fand. Wie freuten sie sich an den zwei heranwachsenden Töchtern und wie freuten sie sich auf die kurz bevorstehende Hochzeit der älteren ... der Vater sollte sie nicht mehr erleben.

Nicht vergessen sei die Liebe des Verstorbenen zur heimatlichen Dichtung nnd Kunst. Seine feinen Aufsätze über Leben und Werk des verstorbenen Brienzer Mundratdichters Albert Streich, dem er ein väterlicher Freund war, zeugen davon.

Und nun haben wir ihn zu Grabe geleitet. Ein unübersehbarer Trauerzug, voran der Ratsweibel und die Spitzen sämtlicher Behörden, viele Ratskollegen, bewegte sich zum Friedhof und zur Kicrhe, welche die Trauergemeinde nicht zu fassen vermochte. Die Berge waren tief verhangen, es regnete in Strömen; es schien,

als hätte selbst die Natur sich in Trauer gekleidet. Am Trauergottesdienst, welcher durch seine schlichte Gestaltung besonders feierlich und eindrücklich wirkte, sprach Pfarrer Huldrych Hopf und dankte dem lieben Verstorbenen im Namen der Behörden und der vielen Körperschaften. «In Christus sind wir zu Erben gemacht worden, vorher bestimmt nach der zuvor getroffenen Entscheidung dessen, der alles nach dem Ratschluss seines Willens wirkt, damit wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit.» Auf Grund dieses Bibelwortes fand Pfarrer Hopf die richtigen Trostworte für die Angehörigen und die ganze grosse Trauergemeinde.

Wir von der 59. Promotion trauern um einen lieben und treuen Kameraden. Dem grösseren Verlust aber, den die Seinigen erlitten haben, ihrer Trauer und ihrem Schmerz gilt unsere herzlichste Anteilnahme *–r–*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV, Geschäftsstelle Heerbrugg SG

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie werden in den zu Ende gegangenen Sommerferien wohl eine Menge Erfahrungen inbezug auf Unterkunftsmöglichkeiten im In- und Ausland gesammelt haben. Statt dass diese nur ein Teil ihrer persönlichen Ferienerinnerungen bleiben, wäre es erfreulich, wenn Sie die *Hotels, Pensionen und Campingplätze*, wo Sie sich wohl fühlten, zuhanden des Reiseführers dem unterzeichneten Geschäftsleiter zur Kenntnis brächten.

Wir sind Ihnen für jeden Hinweis dankbar, auch wenn es sich nur um die Bestätigung handelt, dass Sie mit einer im Reiseführer oder in den Nachträgen angegebenen Gaststätte zufrieden oder – was auch vorkommen kann – unzufrieden waren.

Wir stellen Ihnen gerne Frageschemas mit bezahltem Rückporto in beliebiger Anzahl zu.

Helfen Sie bitte mit, dass der Hotel- und Zeltplatzberatungsdienst des SLV immer mehr ausgebaut werden kann. Ihre Mitarbeit kommt allen Benützern unseres Reiseführers zugute, da die Adressen der empfohlenen Unterkünfte im Nachtrag 1962 publiziert werden.

Vielen Dank zum voraus! *Louis Kessely*, Geschäftsleiter

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

VIII. Internationale Lehrertagung auf dem Monte Generoso 16.—23. Juli 1961

Unter dem Patronat der Schweizerischen Unesco-Kommission, von der Fraternité Mondiale in Genf unterstützt, führte der Schweizerische Lehrerverein diese Tagung statt in Trogen, auf dem Gipfel des Generoso durch.

Das Thema der Tagung lautete: «Für eine der heutigen Zeit entsprechende Erziehung», aus drei verschiedenen Blickpunkten betrachtet:

1. Erzieherische und schulische Probleme in der weiten Welt.
2. Die Schule und die Volkswirtschaft (Ansprüche und Druck derselben auf die Schule).
3. Stellungnahme der Lehrerschaft zu den Problemen und Ansprüchen der Welt in der wir leben.

Die Herren Atangana (Afrika), Kitagawa (Japan), Neustadt (Leicester, für Ghana), Pater Carvalho (Indien) und Frau Mitrovic (Jugoslawien) öffneten uns Blick und Verständnis für die mannigfaltigen Probleme, welche Erziehung und Schulung der jungen Generation in den von ihnen vertretenen Ländern bieten. Bedeutungsvoll wurde der Unterschied zwischen Japan und Afrika klar: Japan, das sich die westliche Wissenschaft in seiner eigenen Sprache angeeignet hat; Afrika, das bisher, und vermutlich noch auf lange Zeit hinaus, sich einer europäischen Sprache (der Sprache der Kolonialmacht) sowohl zur Aneignung von Wissen als auch zur gegenseitigen Verständigung bedienen muss. Wann wird eine einheimische Sprache (und welche?) die artfremde ablösen können? Dabei scheint Afrika weit ungeduldiger als Asien (ausgenommen das kommunistische China), sich westliche Technik und westlichen Wohlstand anzueignen.

Um der Unlöslichkeit des Einzelnen aus dem Familien- oder Stammesverband Rechnung zu tragen, soll viel Gruppenunterricht vorgenommen werden, z. B. durch kommentierte Radiosendungen. Die grösste Schwierigkeit besteht im Drängen der Zeit. «Die Erlangung der Unabhängigkeit verliert für uns jeglichen Wert, wenn es uns nicht gelingt, unsere Bevölkerung aufs schnellste zu schulen.» (Atangana).

Auch Indien steht beängstigenden Aufgaben gegenüber. Wie kann die soziologische Gesundung, welche eine rasche Anpassung an die moderne Technik und Volkswirtschaft erfordert, in die Wege geleitet werden, ohne brutalen Bruch mit der Tradition, der für die indische Seele das grösste Unheil bedeutet?

«Unser Ziel ist, eine Elite zu bilden, welche wissenschaftlich gebildet, in der tiefsten, geistig-religiösen Tradition wurzelt.» (Pater Carvalho.)

Nicht widerspruchslos wurde aufgenommen, was einzelne Vertreter aus Volkswirtschaft und Gewerkschaft von der Schule zu verlangen können glauben.

Scharf wurde dem einen von ihnen entgegen gehalten: «Ist die Volkswirtschaft ein Gott, dem unsere Jugend geopfert werden soll?»

Der Angegriffene war vielleicht in seinen Ansichten weniger einseitig als sein Vortrag es hatte erscheinen lassen. Immerhin: so sehr sich die Kursteilnehmer genau darüber Rechenschaft gaben, dass die Schule sich immer und immer wieder dem sich ewig wandelnden Leben anzupassen hat (wobei aber die Zukunft, für die wir eigentlich arbeiten, nie zum voraus gekannt wird), so sehr wurde betont, dass diese stets neue Anpassung vor allem durch *Charakterbildung* zu geschehen hat. Lehrpläne können und sollen abgeändert, entlastet werden. Lehrbücher sollen neu gestaltet herauskommen. Wir müssen den Mut zu «Bildungslücken» aufbringen, um Zeit zu gewinnen für neue Einblicke in die Entwicklung unserer Zeit, unserer Welt. So wäre z. B. ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung Russlands wohl wichtiger als manch liebvolles Verweilen bei romantischen Details, über die sich der daran Interessierte später selber unterrichten kann. Immer aber ist die Erziehung zur Gewissenhaftigkeit, zur Wahrhaftigkeit, zur Ehrerbietung, zur Achtung des Nächsten, zur Gemeinschaftsfähigkeit wichtiger als alles Wissen und alle Fertigkeiten, was von andern Vertretern der Volkswirtschaft zum Glück sehr eindeutig unterstrichen wurde.

Es scheint indes nicht wahrscheinlich, dass die Herren der Volkswirtschaft und der Gewerkschaften bereit waren, die Lasten, die sie der Lehrerschaft so freigebig aufbürden, auch freigebig tragen zu helfen. (Herabsetzung der Schülerzahlen u. a. m.). Vielleicht wären sie eher zu grosszügigen Beiträgen an das Stipendienwesen zu bewegen. Es fehlt ja noch viel in unserem lieben Schweizerland, bis dass wirklich ein jedes Kind gemäss seiner eigenen Begabung so weit als nur möglich

TEZLER ECHT SILBER VON Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

gefördert werden kann ... selbst wenn die Eltern keine langen Lehrjahre, keine kostspieligen Studienaufenthalte bezahlen können.

Besser «daheim» fühlte man sich in den Vorträgen der Lehrkräfte, der Herren Küenzi, Rivier, Egli, Schoch.

Hier tauchte man in die warme Atmosphäre von Menschen, denen der Unterricht in jedem Fach, in jeder Arbeit, auf jeder Stufe, in Stadt und Land, eine tiefernste Angelegenheit von Erziehung und Bildung des jungen Menschen ist; die darüber hinaus vom Geiste des Dienens am Volksganzen beseelt sind. Bei Herrn Schoch, dem Vorsteher der Beobachtungsstation Bleichenberg-Biberist, kam noch die Heilpädagogik zum Wort, Heilpädagogik, die in der Liebe verwurzelt, sich ihrer Möglichkeiten wie ihrer Grenzen bewusst ist. Hier mag das Wort folgen, trostvoll und verpflichtend zugleich, von Herrn Seminardirektor Foglia (Lugano), als Glaubensbekenntnis in seiner Geltung für die Heilpädagogik wie für die Pädagogik schlechthin, wie für alle Menschen, die eines guten Willens sind: «Credo alla goccia d'acqua.»

Es wurde auch von der «Demission der Familie» gesprochen. Interessant war die Anregung, die gesunden, an der Erziehung interessierten Familien zur Mitarbeit und Hilfe bei den verwahrlosten und gleichgültigen heranzuziehen. Doch müsste der Beziehung Schule und Elternhaus sowie der Pflege der Familie eine eigene Studienwoche gewidmet werden.

Am vorletzten Abend wurde der Film einer Bergschule des Neuenburger Juras (Lehrer Herr Guyot) mit freudiger Anteilnahme und lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die von über 50 Teilnehmern besuchte Tagung stand unter der Leitung von Herrn Professor Panchaud, Genf, dessen unermüdliche Geduld und Konzilianz auch den Diskussionen das Gepräge gaben. Sein «Adjudant», Herr Prof. Bariffi, Lugano, übernahm mit echt italienischem Brio und humorvoller Gentilezza die «witschaftlich-technische» Leitung des Kurses. Er führte uns zu einem wunderschönen Ausflug nach Lugano usw. Den beiden Herren und ihrem Stab, dem Schweizerischen Lehrerverein, der Fraternité mondiale und nicht zuletzt dem freundlichen Bewirtungspersonal auf dem Generoso gebührt der Dank für das Gelingen dieser anregenden Studienwoche. *Gtz.*

Internationaler Lehrgang für Trampolinspringen an der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen, 11.–14. Juli 1961

Dieser Kurs entsprach einem Bedürfnis und wurde durch den Besuch des hohen Bundesrates an der ETS publik. 46 Teilnehmer aus sieben Ländern, aus Universitäten und Schulen, Verbänden und Vereinen, Armee und Polizei, versuchten während vier strengen Arbeitstagen weitgesteckte Ziele zu erreichen:

- Förderung der eigenen Turnfertigkeit
- Studium der Methoden
- Studium der hygienisch-physiologischen Fragen des Trampolinspringens
- unsere Konzeption des Trampolinspringens.

Eine grosse Hilfe waren der bewährte Lehrkörper der ETS, erweitert durch in- und ausländische Spitzenkönner, Prof. Dr. Schönholzer, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung der ETS, Direktor E. Hirt, der die grundsätzlichen Fragen formulierte. Trampolinspringen erinnert an den Urtraum der Menschheit, fliegen zu können; es ist eine Bereicherung des Geräteturnens und richtig aufgebaut, eine packende Disziplin für unsere Jugend.

Der wunderbare landschaftliche Rahmen der ETS war für die ausländischen Gäste eine Entdeckung, uns Schweizern eine willkommene Entspannung, und die eingespielte Organisation der ETS liess keine Wünsche unerfüllt. *Beer*

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Oberländische Volkswirtschaftskammer führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind den heutigen Bedürfnissen angepasst, und es können Kochkurse sowie Veranstaltungen über neuzeitliche Ernährung, Krankenernährung-Diätkochen, Obstgerichte, Süss-Speisen, Hefegebäck, Milch- und Käsespeisen, häusliche Krankenpflege, Wäsche und Waschmethoden, Bodenpflege, Haushaltapparate und -maschinen, Bügeln, Kleider-, Leder- und Schuhpflege abgehalten werden. Ferner sind wiederum Näh- und Flickkurse, Bubenhosen-, Tricot-, Weissnäh- und Schnellflickkurse vorgesehen. Die Veranstaltungen tragen viel zum Wohle der Familien bei. Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Samstag, den 9. September 1961 dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

20. Heinrich-Schütz-Singwoche

Die 20. Heinrich-Schütz-Singwoche unter Leitung von Walter Tappolet (Zürich) findet vom 8. bis 14. Oktober im Chuderhüsi (Emmental) statt und wird mit Werken von Schütz (Motetten, Konzerte), Buxtehude (Missa brevis), Bach (Jesu, meine Freude) und Burkhard (Motetten, 93. Psalm) eine Zusammenfassung dieser seit 1942 ohne Unterbruch im Chuderhüsi durchgeführten Wochen der Einkehr bieten. Auskunft und Anmeldung bei Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Die 29. Schweizerische Sing- und Spielwoche

geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistr. 12) wird vom 9.–15. Oktober in der Reformierten *Heimstätte Boldern* ob Männedorf durchgeführt. Das Programm umfasst in mannigfachen Sing- und Spielformen Volkslied, Kanon und Choral, sowie Motetten und kleine Kantaten alter und neuer Meister. Das Zusammenspiel von Streich- und Holzblasinstrumenten (auch mit Klavier, Spinett, Hausorgel) wie das Blockflötenspiel (kein Anfänger-Kurs) wird besonders gefördert. Die tägliche Volkstanzstunde dient der ryhthmischen Schulung, der Entspannung und Geselligkeit. Kinder können mitgebracht werden und erhalten besondere Betreuung (Spiele, Basteln, Musizieren). Auskunft und Anmeldung bei der Leitung.

Schweizer Wander- und Lagerleiterkurs

veranstaltet vom Schweiz. Bund für Jugendherbergen in der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen vom 9.–14. Oktober 1961.

Ein Aufenthalt in der Eidg. Turn- und Sportschule ist der Wunschtraum vieler junger Schweizer. Es ist dem Schweiz. Bund für Jugendherbergen gelungen, für den Wanderleiterkurs in den Herbstferien eine Anzahl Plätze reservieren zu können. Der lehrreiche Kurs in der reizvollen Juralandschaft wird für viele eine Bereicherung der Herbstferien bedeuten. Jüngere und ältere Jugendgruppen- und Ferienkolonieleiter werden hier manchen nützlichen Hinweis für die Lagerorganisation und die Gestaltung des Programms empfangen und auch Gelegenheit erhalten, den bewährten Referenten im Laufe der Diskussionen ihre persönlichen Probleme im Zusammenhang mit dem Gruppenleben zu unterbreiten.

Interessenten wollen das Programm bitte raschmöglichst auf dem Kurssekretariat SJH, Seefeldstrasse 8, Zürich 8/22 verlangen.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

VERSCHIEDENES

Schütz-Konzert

Der Lehrergesangverein Konolfingen singt Sonntag, den 10. September 1961, neun der bekanntesten und schönsten Motetten (4–6stimmig) des Altmeisters. Der Berner Organist Theodor Käser wird Musik von Gabrieli, Scheidt und Praetorius beisteuern. Das Konzert beginnt 15.15 Uhr in der Kirche zu Signau und 20.15 Uhr in Wichtrach. *B.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Ecrivains de Suisse française. Textes choisis et présentés par Charly Guyot, Professeur à l'Université de Neuchâtel. Schulausgabe. Fr. 7.80. Francke Verlag Bern.

Die Einleitung zu diesem Buch ist wahrscheinlich das, was viele Französischlehrer und Liebhaber der französischen Sprache schon lange suchten; sie gibt dem Leser einen Überblick über das literarische Schaffen in der welschen Schweiz. Meistens studiert man halt eben doch nur «geschwind» die französischen Klassiker, um sich dann auf *einen* Schriftsteller zu beschränken. Dadurch aber bekommt besonders der jüngere Studierende leicht den Eindruck, dass in der französischsprachigen Literatur der Schweiz nicht so sehr viel Wichtiges zu finden sei. In diesem Werk hingegen werden nun die Dinge, wie man zu sagen pflegt, ins rechte Licht gerückt. Abgesehen von den Anmerkungen, fällt besonders angenehm das alphabetische Verzeichnis der Autoren auf (mit biographischen und bibliographischen Hinweisen). Die Auswahl reicht von Jean-Jacques Rousseau bis in die Gegenwart mit Maurice Zermatten, Corinna Bille, Georges Haldas und vielen andern. Eine weitere Bereicherung sind die zahlreichen Gedichte.

Dem Französischlehrer an Mittelschulen sei das Werk sehr empfohlen. *HG*

Walter Widmer, **Degrés I.** Manuel élémentaire de langue française à l'usage des écoles secondaires. Quatrième édition revue. Fr. 7,80. Verlag Francke, Bern.

Auf engem Raum sehr viel Stoff und viele geschickt aufgebaute Übungen; das Buch führt sofort in medias res. Es erhält ein besonderes Gesicht durch die grammatischen Regeln in *deutscher* Sprache. Man findet auch phantasievolle methodische Kniffe: z. B. die Einführung des Bindestriches in der Frageform der Verben. Zahlreiche deutsch-französische Gegenüberstellungen ermöglichen eine stille, selbständige Arbeit der Schüler, in der sie sich nicht vergaloppieren können.

Für den Lehrer in bernischen Schulen sind Walter Widmers *Degrés* dann sehr zu empfehlen, wenn er zusätzliche, heilsame Tabellen oder weitere praktische Übungen sucht. *HG*

Aufgelockerte Volksschule. Schulversuche in exemplarischen Arbeitsbildern. Herausgegeben von Walter Schultze und Helmut Belser. Band II: Schulformen und Schulsysteme. Ernst Wunderlich Verlagsbuchhandlung Worms 1960. 147 Seiten, Ladenpreis DM 12,80. (Vergleiche dazu Band I: Einzelanliegen, Besprechung im Berner Schulblatt Nr. 18 vom 15. August 1959, Seite 315.)

Das vorliegende Werk führt die Arbeit, welche in dem im Jahre 1958 erschienen Band I aufgenommen worden ist, zum Abschluss. Sind dort Versuche zur Darstellung gekommen, welche sich auf einzelne Klassen, Stufen oder eine besondere Arbeitsweise beschränken, so lernt man nun einige typische Formen kennen, die eine ganze Schule umfassen. Es sind geschildert:

- Der Schulversuch in Wiesbaden-Dotzheim (700–750 Kinder, 16–18 Lehrkräfte, 10 Grundschul- und 8 Oberstufenklassen, 1 Hilfsschulklasse);
- Aus der Arbeit der Hermann-Schulz-Schule Berlin (1250 Schüler, 16 Grundschulklassen, Praktische Oberschule mit 6 Klassen, Technische Oberschule mit 12 Klassen, 38 Lehrkräfte);
- Aus der Arbeit einer Landschule (zweiklassig, 50 Kinder, zwei Lehrkräfte);
- Aus den Anfängen einer Tagesheimschule (im Aufbau begriffen);
- Aus der Arbeit einer Heimschule (1 Lehrer, 1 Klasse, 50 Kinder);
- Die Freien Waldorfschulen (hier Stuttgart, entsprechen unseren Rudolf-Steiner-Schulen);
- Eine Montessorischule (Essen-Kupferdreh, Dilldorf-Schule);
- Die Arbeit einer Jena-Plan-Schule (Hamburg, 800 Schüler, 34 Lehrkräfte).

Die im Buch dargestellen Schulen verbindet das Bestreben, sich von überkommenen Formen zu lösen und in organisatorischer, stofflicher und unterrichtstechnischer Beziehung neue Möglichkeiten zu erproben. Die Versuche zeugen vom Ernst, mit dem man in Deutschland da und dort um die Gestaltung der oft geforderten «Erziehungsschule» ringt. Sie sprechen aber auch von Aufgeschlossenheit der Administration, welche persönlicher Initiative mit Verständnis zu begegnen scheint. Für uns sind zur Zeit besonders jene Versuche aufschlussreich, die in ihrem Rahmen eine Einheitsschule zu realisieren trachten (Berlin, Waldorfschulen, Hamburg).

Wer freilich daran dächte, in unseren Verhältnissen ähnliche Formen auszuprobieren, der könnte auf Grund dieses Buches kaum eine genügende Grundlage erhalten. Einblicke an Ort und Stelle und Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur müssten den ersten Eindruck, der im Rahmen dieser Sammlung gewonnen werden kann, gründlich vertiefen.

Hans Egger

«Lasst hören aus alter Zeit». Geschichtliche Arbeitshefte, herausgegeben von *Konrad Bächinger*, *Josef Fisch* und *Ernst Kaiser*, mit Federzeichnungen von *Josef Welti*, im Verlag der Arbeitsgemeinschaft für praktischen Unterricht, St. Gallen 14.

Die bis jetzt erschienenen Hefte zeichnen sich durch anschauliche, spannende und ausführliche Erzählungen im ersten Teil aus. In einem praktischen Teil findet man Arbeitsvorschläge, die auf eine Vertiefung des gelesenen Stoffes zielen und auch andere Fächer berücksichtigen. Dabei ist aber dieser Teil in jedem Heft anders gestaltet, der Schüler muss immer wieder von einer andern Seite an den Stoff gelangen. Als wissenschaftliche Berater zeichnen namhafte Fachleute und Forscher, so dass eine einwandfreie Wiedergabe auch der geschichtlichen Hintergründe der Erzählungen gewährleistet ist. Die Hefte eignen sich ausgezeichnet als Klassenlektüre und anschliessend zur selbständigen Lösung verschiedener Probleme. Von Heft 5 an kann auch die bernische Sekundarschule mitmachen, auch hier eine wertvolle Bereicherung für ihren Geschichtsunterricht findend. Bis jetzt erschienen:

Nr. 1 *Urzeit:* Kobi entdeckt einen Schatz. Alpenjäger Tawu. Wu, der Jäger zur Rentierzeit. Der Brand im Uferdorf.
Nr. 2 *Helvetier:* Tallo, der Sohn des Schmieds.
Nr. 3 *Römer:* Zeno, der Römerbub.
Nr. 4 *Alamannen:* Die Alamannen kommen!

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Nr. 5 *Mittelalter:* Das Gallusskloster im Steinachtal. Markttag in einer mittelalterlichen Stadt. Auf Burg Haldenstein.
Nr. 8 *Alter Zürichkrieg:* Ein Bruderkrieg bricht aus. Die Helden von St. Jakob.

In Vorbereitung sind: Gotthardweg, Gründung der Eidgenossenschaft, Morgarten, Sempach, Näfels, der Burgunderkrieg.

Die Reihe soll bis zur Gegenwart fortgesetzt werden und kann jedem Freund ernsthaften Geschichtsunterrichtes bestens empfohlen werden. *Peter Loosli*

E. Röttger, **Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln.** Band 4: *Rolf Hartung, Textiles Werken.* Bildband 89 Seiten, 131 Abbildungen, 5 Farbtafeln. DM 16.–. Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Mit den ursprünglichen Hilfsmitteln von Zwirn über den Bindfaden bis zum Strick werden Phantasie und Gestaltungskraft angeregt. In einer Zeit, da der Sinn für die Beschäftigung mit natürlichem Material wie Pflanzenfasern (Hanf, Leinen, Sisal, Kokos u. a.) erst wieder geweckt werden muss, zeigt das prachtvoll ausgestattete Buch neue Wege im Bilden von Linie und Form mit Einbezug auch der Farbe. Obschon das Werken mit Faden und andern Gespinsten ein Spiel ist, wie das Umwickeln und Flechten, ergeben sich daraus ernstzunehmende Wirkungen für Grundformen und zwanglose Linienführung; es handelt sich also durchaus nicht um müssige Spielerei. Die Betätigung der Hände fördert die Geschicklichkeit, aus dem Spielen mit Faden und Gewebe gelingen aus scheinbar verspielten Dingen kleine Spielzeuge.

Der gediegene Bildband, mit den Fotos von Rolf Hartung und Friedrich Herzog hervorragend ausgestattet, wird mit seinen vielen Anregungen auch der Schule dienen mit einem ebenso wertvollen wie vergnüglichen Beitrag zur Materialkunde. *Alice Schneider*

Druckfehler-Berichtigung

Betr. Referat von Herrn Dr. iur. *Max Blumenstein*, «**Vom Lehrerstand**» in Nr. 19 vom 19. August 1961, S. 343/44.

Leider hat sich, erst beim Umbruch, also *nach* der Korrektur durch den Autor und der redaktionellen Nachkontrolle, eine den Sinn arg störende Verschiebung von *sieben Zeilen* eingeschlichen. Auf S. 343, Spalte rechts oben, nach der ersten Zeile, fehlen sieben Zeilen, die auf Seite 344, Spalte links oben, auch nach der ersten Zeile, Unterschlupf gefunden haben. Der Abschnitt von Alinea Spalte links unten, S. 343, hat folgenden Wortlaut (die fehlenden, d. h. verrutschten Zeilen sind hervorgehoben):

In den Beziehungen zur Bevölkerung, insbesondere zu den Eltern der Schüler, kommt nun aber leider auch der Lehrer vielfach in die Lage, seine eigene Persönlichkeit *gegen ungerechtfertigte Angriffe verteidigen zu müssen. Wo Beschwerde bei der Schulkommission gegen ihn geführt wird, kann er sich vor dieser verteidigen und nötigenfalls deren Entscheid an die Kant. Erziehungsdirektion weiterziehen. Desgleichen steht ihm der Rechtsweg vor den Gerichten offen, wenn eine Strafklage gegen ihn geführt wird. Zu beachten ist*, dass ein Verfahren vor dem Richter stets aus dem Rahmen der Schulordnung hinausführt. Es gibt keinen Standesschutz; seine Rechte muss der Lehrer, ...

In Spalte links oben S. 344 ergibt sich dann der richtige Wortlaut von selber, wenn diese 7 Zeilen weggelassen werden.

Wir bitten, auch im Namen der Druckerei, um Entschuldigung. *Red.*

Mitteilung der Redaktion

Die Mitarbeiter-Honorare für die Zeit vom 1. März bis 31. August 1961, werden in der nächsten Woche angewiesen. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Beträge unter Fr. 4.— nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtsinstitution (Lehrerwaisen-Stiftung des SLV) übermittelt

VIIIe Semaine pédagogique internationale

Stage au Monte Generoso du 16 au 23 juillet 1961, sous les auspices et avec l'appui de la Commission suisse pour l'Unesco, de Fraternité mondiale, et avec la collaboration des Associations de maîtres primaires et secondaires de Suisse.

Thème: Pour une éducation à la mesure de notre temps.

La semaine fut centrée sur ce thème principal, qui comprenait les points suivants: 1. Problèmes éducatifs dans les autres parties du monde. 2. Contribution des hommes de l'industrie et de l'économie. Pression du monde actuel sur l'école. 3. Réponse des éducateurs à ces problèmes.

Les problèmes éducatifs multiples qui se posent aux pays en voie de développement ont été exposés par MM. Atangana (Afrique), Kitagawa (Japon), Neustadt (Leicester), par le R. P. Carvalho (Inde) et Mme Mitrovic (Yougoslavie).

Les difficultés auxquelles doivent faire face les pays qui viennent d'accéder à l'indépendance sont impérieuses, les problèmes qui leur sont posés semblent insolubles. L'adaptation au monde technique actuel qui doit se faire à un rythme fulgurant provoque un éclatement brusque des structures sociales de la tribu et de la famille.

M. Atangana disait: «L'indépendance acquise perd toute sa valeur pour nous sans une «scolarisation» rapide de nos populations.» Le Japon a eu la chance de pouvoir s'assimiler la science et les connaissances techniques occidentales en sa propre langue. L'Afrique est encore tributaire de la langue coloniale (français ou anglais), soit pour les études, soit même pour les relations interafricaines. Sera-t-il possible de remplacer cette langue coloniale par une langue indigène ? A bref délai, la chose semble douteuse.

L'Afrique a besoin de notre aide; elle a besoin de techniciens, mais encore davantage d'enseignants. Certes, nous souffrons nous-mêmes d'une pénurie d'enseignants, mais en comparaison des besoins de ces pays en voie d'édifier leur propre système scolaire, les problèmes de notre pays semblent faciles à résoudre.

L'Inde, elle aussi, connaît le hiatus dans la vie des jeunes entre ce qui leur est enseigné à l'école et la tradition familiale. Mais il semble que l'impatience des masses à accéder à la science technique de l'Occident et à son bien-être matériel y soit tempérée par les racines profondes de tout ce peuple dans une tradition de haute spiritualité. L'héritage des précurseurs du 19e siècle, puis de Tagore et de Gandhi anime l'élite de l'Inde, qui,

tout en cherchant l'intégration du pays dans le monde moderne, n'entend nullement lui «vendre son âme».

Enfin dans les pays socialistes d'Europe, l'adaptation se fait plus facilement. Le pouvoir central a les moyens matériels nécessaires pour mettre sur pied les institutions par ordre d'urgence. De même, dans les villes surtout, les transitions sociales se font sentir moins brusquement. La création de communautés familiales par quartiers aide à résoudre certains problèmes d'une manière presque démocratique.

Les représentants de l'économie et des syndicats ont beaucoup de revendications envers l'école. Il nous est salutaire d'en prendre note. Mais il ne faudrait pas nous laisser par trop troubler par ces impératifs. Comme en Inde, l'école ne doit pas vendre son âme. Le but de toute éducation, de tout enseignement, est de former des hommes, des femmes de caractère, non des serfs de la technique et du progrès scientifique, des esclaves de la course au gain matériel.

Certains conférenciers du monde économique ont heureusement mis eux-mêmes l'accent sur l'éducation à l'esprit d'entraide, au respect d'autrui et de ses convictions, au travail consciencieux et à une véracité parfaite.

Ainsi il n'y a pas eu contradiction de ces exposés avec la réponse donnée aux mêmes problèmes par les orateurs-éducateurs participant à la rencontre. Pour l'école, la formation du caractère, s'inspirant d'un idéal spirituel, primera toujours toutes les considérations d'ordre matériel. L'école ne prétend nullement vivre dans une tour d'ivoire; elle dépend dans une large mesure de l'atmosphère du temps présent; elle doit s'adapter aux exigences du monde moderne et elle a pour mission de préparer les enfants à tenir leur rôle dans la communauté humaine. Pour atteindre ce but, les programmes, les manuels scolaires doivent périodiquement être revisés. L'école, dans un monde se transformant constamment à un rythme toujours plus rapide, ne peut rester statique. Mais il serait fatal qu'elle prît part à l'agitation turbulente d'esprits qui reconnaissent «ne pas savoir où ils vont».

Quant à nous, nous devons savoir où et à quoi nous voudrions mener nos enfants. D'ailleurs, observons à la ronde: Qui est-ce qui échoue dans la vie faute d'un peu plus ou moins de savoir, d'un peu plus ou un peu moins d'aptitudes et de connaissances? Ceux qui échouent, ne sont-ce pas pour la plupart des enfants gâtés, incapables de se surmonter, incapables de se donner, ceux qui craignent l'effort et qui refusent de prendre leurs responsabilités?

Assurément il y a encore beaucoup à faire chez nous pour que vraiment *chaque enfant* puisse faire les études dont il est capable, sans que ces études deviennent un fardeau et un sacrifice insupportable pour les parents. Et à cet effet il y aurait lieu de demander l'aide de cette économie qui réclame de l'école la formation de collaborateurs capables d'aider nos entreprises dans la lutte constante de la concurrence toujours plus âpre qu'elles ont à soutenir. Il ne faudrait pas pour cela oublier ou négliger d'encourager ceux de nos jeunes qui voudraient faire des études classiques. Notre civilisation européenne est tellement ancrée dans l'antiquité que renoncer à ce lien serait une trahison, et une perte irréparable.

Mais il y a aussi le grave problème des familles désorganisées, détériorées, des enfants dont l'éducation est faussée dès le début. M. Schoch de Bleichenberg-Biberist nous en a donné des exemples navrants. Dans ces cas les relations entre la famille et l'école peuvent être difficiles. D'autre part il y a encore un pourcentage réjouissant de familles saines et unies avec lesquelles la collaboration est fructueuse. Nous eûmes la chance d'avoir parmi nous M. Guyot, le «héros» du film «Quand nous étions petits enfants», qui déroule à nos yeux la vie et le travail souvent pénible d'une école de montagne, mais combien saisissant dans sa simplicité profonde et dans sa communion intime avec la nature et la vie des habitants de là-haut.

Un grand merci à notre directeur, M. le professeur Panchaud, qui dirigeait nos discussions avec une patience angélique, toujours soucieux de sauvegarder la bonne entente entre tous les participants. Merci à M. Bariffi, organisateur de nos travaux et de nos loisirs, merci de son brio tessinois, de sa bonne humeur, de sa «gentilezza» insurpassable. Merci à tous les organisateurs et merci à l'équipe servante des hôtels du Monte Generoso, dont l'amabilité a quelque peu remplacé le soleil, se cachant souvent. *Gtz.*

Réminiscenses

Un dossier des Archives Morel, à Corgémont, renferme des renseignements particulièrement intéressants sur les études. Le doyen Morel avait trois enfants. Nous avons déjà parlé dans cet organe de l'aînée, Cécile Morel, dont l'instruction avait été entièrement reçue dans la maison de ses parents, et qui est devenue une femme des plus distinguées. Epouse du pasteur Bandelier, elle accomplit une tâche remarquable aussi bien dans la maison paternelle, où elle seconda ses parents avec dévouement et talent, que dans celle de son mari. Elle avait hérité des dons littéraires de sa mère, Isabelle Morel-de Gélieu, et sa correspondance volumineuse, ses différents écrits constituent un ensemble d'une grande richesse. Quant à ses frères, Jules et Charles, ils ont fait tous les deux une belle carrière dans la médecine, et leurs nombreuses lettres, tant à leurs parents qu'à leur sœur, font un tableau suggestif des études au début de la période bernoise.

Les jeunes Jurassiens de religion protestante rencontraient de grandes difficultés dans leurs études, sous le régime épiscopal. Alors que leurs concitoyens de religion catholique disposaient des collèges de Porrentruy et de Delémont, ils n'avaient aucun établissement supérieur d'instruction à leur intention. Dès la réunion du Jura au canton de Berne se manifesta le désir de fonder une école supérieure destinée particulièrement aux étudiants en théologie du Jura-Sud. L'Acte de réunion de 1815, à l'article 19, proclame que «les habitants de l'ancienne principauté jouiront des mêmes droits politiques que les citoyens du reste du canton». Les anciens collèges seraient maintenus, et les jeunes gens de religion protestante auraient accès aux établissements de la ville de Berne; mais une question se posait immédiatement: ces établissements étaient de langue allemande, et ne pouvaient répondre aux besoins d'une population essentiellement

romande. N'était-il pas indiqué de fonder une école supérieure dans le Jura-Sud ? Cette question fut débattue aussi bien à Bienne, que dans l'Erguel et la Prévôté. Berne se montrait disposée à réaliser les vœux de ces régions, et des projets furent élaborés de part et d'autre. Finalement, ce fut Bienne qui l'emporta, par la création d'un gymnase bilingue dans cette ville. Les hommes politiques de cette époque, en particulier Charles Neuhaus, à Bienne, et le pasteur Charles-Ferdinand Morel, prirent une part importante dans le débat. Celui qui devint le doyen Morel avait adressé à LL. EE., dès 1815, une requête tendant à créer un établissement supérieur d'instruction en Erguel, à la cure de Courtelary:

«Les annales ecclésiastiques de la partie réformée du ci-devant Evêché de Bâle font foi que les Eglises ont souvent tiré leurs pasteurs de Genève, du pays de Vaud, et même de la France. Le ministère évangélique se recrutait cependant en grande partie dans le pays et surtout à la Neuveville. Le renchérissement des études a vu se ralentir le zèle pour cet état, et les jeunes gens de familles, au lieu de s'y consacrer, embrasser d'autres vocations, et principalement celle du commerce. Depuis quelque temps néanmoins, la disette des sujets, la vacance prolongée de quelques cures, la difficulté de pourvoir au service des Eglises, a réveillé l'attention et inspiré à plusieurs pères de famille l'intention de vouer leurs enfants à l'étude du ministère. Ce qui seul peut mettre obstacle à l'exécution de cette intention, c'est l'éloignement où ils sont des lieux et des établissements qui facilitent les études et les frais qu'entraînent les déplacements.

»Comment parer à cet inconvénient, si ce n'est en encourageant les études, et comment les encourager, si ce n'est en mettant à la portée des jeunes gens les moyens de les faciliter... On sent généralement ici la nécessité d'avoir dans le pays même une école supérieure où les jeunes gens qui se voueraient aux études, et spécialement à celles du ministère, pussent faire en belles lettres et en philosophie les études préparatoires à celles du saint ministère. La partie catholique de l'Evêché a ses collèges. La partie réformée n'en a point.

»La réunion de l'Evêché au canton de Berne offre sans doute aux jeunes gens de ce pays qui voudraient en profiter de grands avantages pour leur instruction. La ville de Berne offre aux jeunes gens de précieuses ressources pour les études, et le Gouvernement, par une sollicitude égale pour tous, voudra que tous ceux de son canton puissent en profiter. C'est là aussi que par une préférence toute naturelle les jeunes gens de ce pays se rendront pour perfectionner et achever leur instruction. C'est là surtout qu'ils iront faire leur théologie et recevoir l'ordination. Mais c'est du commencement des études dont il s'agit et pour ce commencement les établissements de Berne n'offriraient pas le même encouragement que nous espérions obtenir en plaçant une école supérieure dans le pays... Destinés à exercer le ministère de la religion dans la langue du pays, il importe que les jeunes étudiants s'y exercent de bonne heure, et en faisant leurs premières études dans la langue maternelle, ils prennent l'habitude de la parler correctement, puisque rien n'est plus important pour la moralité même que d'attacher aux mots leur véritable sens...»

L'idée du doyen Morel était modeste: créer dans un presbytère du pays un centre d'études, dirigé par un pasteur, où les jeunes gens qui se destineraient au ministère ecclésiastique pourraient se préparer aux études académiques, dans leur langue maternelle. Il était question de désigner à cet effet le presbytère de Courtelary, placé au centre de l'Erguel, et facilement accessible aux jeunes gens de la Prévôté. Mais ce projet se heurtait à de multiples difficultés. De toute façon, les bâtiments de cure seraient insuffisants pour loger une bonne douzaine d'élèves, et le pasteur de l'endroit aurait besoin d'aides pour l'instruction et la surveillance, d'employés pour l'économat. D'autre part, outre les candidats au saint ministère, les étudiants en droit et en médecine, qui jusqu'alors n'étaient pas astreints aux études de philosophie, seraient également appelés à suivre les cours d'une école supérieure jurassienne. Il était donc indiqué de rechercher une solution satisfaisante à l'ensemble du problème, et ce fut la ville de Bienne qui la réalisa.

Cette cité pouvait s'honorer d'une ancienne tradition scolaire. Il est question d'un «scolasticus» de Bienne dans un acte de 1269. La destruction de la ville par l'évêque Jean de Vienne en 1361 mit fin à la première école biennoise mais, dès 1393, un nouveau maître d'école est mentionné et, dès lors, la petite école de la ville se maintint et se développa. Au début, les élèves étaient rassemblés dans l'atelier ou la chambre de l'instituteur, mais dès le début du 15e siècle, la ville possédait sa propre maison d'école, au Ring, le N° 6 actuel, qui passa en 1842 en mains privées. Dès 1555, une ordonnance scolaire avait été établie, à l'époque de la Réformation, qui donna une vive impulsion aux établissements d'instruction publique. Peu à peu des classes nouvelles furent créées, une école de garçons, une école de filles, une école latine, et la ville construisit ses propres édifices scolaires, en particulier le premier à la rue Basse, le N° 28 actuel.

Comme tout l'Evêché, Bienne passa au régime français, à partir de 1797. C'est en vain que cette ville avait tenté de défendre son caractère de cité autonome, membre du Corps helvétique. Elle avait maintenu un piquet de garde à Pierre-Pertuis jusqu'en décembre 1797, et la chute de Berne entraîna la sienne. L'enseignement public serait désormais du ressort de l'Université impériale. De grands projets furent établis et en 1812 le préfet de Delémont rappelait que des écoles supérieures devaient être créées à Delémont et à Bienne. Mais la puissance napoléonienne était à son déclin, et en 1815 les écoles biennoises ne comprenaient qu'une école élémentaire avec 22 élèves, l'école réale avec 23, l'école élémentaire de filles avec 36 et l'école supérieure de filles avec 23, soit au total 104 élèves, pour une population de 2500 habitants. Remarquons que le nombre des élèves était tombé, depuis quelques années, de 150 à 100.

Les autorités de la ville firent diligence, pour assurer à Bienne le siège de l'établissement supérieur d'instruction envisagé pour le Jura protestant. Un projet fut

Gesund essen im Ryfflihof
Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

soumis au corps pastoral de la région en septembre 1816. La ville mettait à la disposition du nouvel établissement les locaux nécessaires, et une contribution annuelle de 1600 francs. Ce projet fut approuvé et transmis au gouvernement cantonal qui décréta déjà en novembre ce qui suit:

«Un gymnase sera créé à Bienne à l'intention des étudiants en théologie des régions protestantes de langue française, et des jeunes gens qui voudraient se vouer aux études scientifiques...»

Le gymnase biennois fut ouvert le 15 septembre 1817. La maison d'école de la rue Basse fut mise à sa disposition, et les classes qui s'y trouvaient furent réparties dans plusieurs logements particuliers. Le nouvel établissement fut salué avec enthousiasme par la population, au cours de joyeuses festivités. Un élève lut à cette occasion des vers enflammés du directeur, le pasteur Appenzeller; en voici un passage:

«Nos écoles refleurissent!
La science réjouit l'esprit.
Frères, maintenant, nous semons
Des graines pour l'Eternité...»

Un pensionnat était adjoint au gymnase. Il était dirigé avec une rare compétence par Mme Blösch, la mère du Landammann Blösch, dans sa propriété de la rue Haute. Une centaine d'élèves, dont le tiers d'internes, formaient les premières volées du collège.

On constata bientôt l'insuffisance de l'installation primitive. Le bâtiment de la rue Basse était trop exigu, et éloigné du pensionnat. Après de longues tractations entre la ville et les autorités bourgeoisiales, l'ancien couvent de Saint-Jean, qui abritait l'hôpital, fut mis à la disposition du collège.

Le couvent de Saint-Jean se trouvait sur l'emplacement du collège actuel de la rue Dufour. Au reste, on distingue encore les murs épais du rez-de-chaussée, qui ont été conservés. C'était un vaste bâtiment, flanqué de la Tour Rouge. La façade nord était percée de treize fenêtres. Il comprenait deux étages, le rez-de-chaussée étant réservé aux classes, le 1er au pensionnat. L'ouvrage du recteur Wyss, dont nous tirons ces renseignements, donne une bonne reproduction de cet édifice. Une pensée de Juvénal, gravée sur le portail, indiquait bien le caractère de la maison: «Nil dictu foedum visuque haec limina tangat, inter quae puer est.» (Que rien d'impur pour l'œil et pour l'oreille ne passe le seuil du foyer de l'enfance.)

Les élèves entraient, dans la règle, à neuf ans au collège. Ils payaient une somme annuelle de 256 francs pour l'enseignement et la pension – les Jurassiens bénéficiant d'une réduction de prix. La connaissance des deux langues était obligatoire, et les élèves insuffisamment préparés étaient astreints à des leçons particulières. L'enseignement religieux était donné séparément en français et en allemand. Le régime était à la fois large et sévère. Les élèves avaient certaines distractions, des bals, des excursions: trop aux yeux de certains, et ces occasions de distraction furent par la suite réduites. La pension était abondante: quatre repas, dont deux de soupe, viande et légume. La journée commençait à cinq heures en été, à six en hiver, par la prière et l'étude. Quatre heures de leçons le matin, quatre l'après-midi. L'enseignement comprenait six heures d'allemand, quatre heures de français, huit à dix heures de latin, cinq de grec, quatre à six heures de mathématiques, le dessin technique, l'histoire, la géographie, la religion, le chant, la gymnastique et les exercices militaires tous les samedis soirs. Les élèves portaient un coquet uniforme bleu avec la casquette, ou le shako, et un pantalon blanc pour les jours de cérémonie. Ils faisaient l'exercice avec fusils et même deux petits canons, et participaient aux festivités locales ou nationales. Le 5 juin 1818, ils prêtèrent avec toute la population de la ville le serment de fidélité aux représentants du Gouvernement bernois; à cette occasion, un élève du gymnase déclama un poème du directeur Appenzeller, qui disait entre autres:

«La gloire des Confédérés
a été conquise dans cent guerres.
La Liberté sainte
a été conquise dans cent batailles.
Partout où Berne a combattu,
Bienne l'a vaillamment secondé.»

Les gymnasiens biennois assistèrent le 22 juin 1822 à l'inauguration du monument commémoratif de la bataille de Morat. Chaque année, on se rendait visite de ville à ville, entre Berne, Thoune, Berthoud et Bienne, et ces visites donnaient lieu à d'intéressantes manifestations de patriotisme juvénile. (A suivre) *C. J.*

Chronique de la langue

Passer son habit (Littré) et **«enfiler» son pantalon.** – Je ne saurais me faire faute de répondre à l'aimable et très attentif censeur que j'ai en la personne de M. P. H. et que la tournure *enfiler un maillot*, relevée sous ma plume (chronique du 22 - VII - 1961), paraît devoir chiffonner quelque peu. Nul n'ignore que les définitions que je donne des mots étudiés dans mes chroniques sont le produit de maintes références à divers dictionnaires. Ma description du *chandail* satisfaisait à celles qu'en proposent le *Petit Larousse* dans ses éditions de 1948 et de 1959, le *Quillet* et tout particulièrement le *Dictionnaire des synonymes* de Henri Bénac, lequel s'en remet assez souvent au plus fameux des dictionnaires de ce genre, celui de René Bailly, le véritable «coupable» dans l'affaire qui nous occupe. Car Bailly n'a pu recopier mot pour mot, en l'abrégeant un peu, quelque article du *Larousse du XIXe siècle*, auquel il me paraît bien souvent redevable, quand il nous dit que *chandail désigne une sorte de gilet en tricot de laine* (...) *qui* s'enfile *par la tête* (p. 116). Bénac donc se contente de reprendre cette définition: *chandail, maillot en tricot de laine assez grosse, ajusté, qui* s'enfile *par la tête* (...) (p. 557). Je devais tout naturellement user de la même expression.

M. P. H. a certes raison de préférer le verbe *passer* au verbe *enfiler* en parlant d'un vêtement. Le Littré est là pour lui donner raison (cf. l'acception no 41 du verbe *passer*). Il faut reconnaître toutefois, à la décharge de René Bailly (je ne suis plus en cause...), que la tournure *enfiler un pantalon* est reconnue par Paul Robert qui la dit être un néologisme, alors que le *Petit Larousse* de 1959 la qualifie de familière. Elle ne figurait pas dans le

Petit Larousse de 1948 et le *Quillet* (édition de 1953) l'ignore de même. Elle s'est pourtant fort répandue sur tout le territoire francophone et, à ma connaissance, aucun puriste ne s'est avisé de lui faire la chasse. M. P. H. la juge-t-il assez fautive pour la clouer au pilori ?

Errata. – Il n'est pas d'usage, dans des chroniques suivies, telles les miennes, de revenir sur certaines petites erreurs inévitables que les lecteurs auront aisément rectifiées d'eux-mêmes. Si je m'avise de le faire ici, pour l'ensemble des *chroniques de la langue* parues depuis 1958, c'est en raison du fait que, comme il est apparu, certains de mes lecteurs me font l'honneur de les conserver. Je m'en voudrais donc de savoir ces collections de coupures de l'*Ecole bernoise* entachées d'erreurs, même infimes, et de fautes d'orthographe. Je prierai donc ceux qui ont conservé l'ensemble ou une partie de mes chroniques de bien vouloir y apporter les corrections ci-dessous. Le typo a généralement bon dos; je ne le chargerai pourtant pas de toutes ces erreurs et je reconnaîtrai que certaines me sont imputables. Enfin, je négligerai volontairement les fautes concernant la ponctuation, l'emploi des majuscules ainsi que celui des italiques.

Remarques générales

a) La numérotation des chroniques, allant jusqu'à XL, est à négliger; elle a été embrouillée dès le début par diverses chroniques intercalaires qui auraient dû recevoir une numérotation particulière.

b) A partir de la chronique parue le 26 septembre 1959, laquelle introduit l'étude du vocabulaire relatif aux instruments de cuisine, les barbarismes et les locutions les moins recommandables figurent en fin de liste dans les mots imprimés en caractères gras qui forment les têtes d'article. J'avais adopté un ordre conventionnel inverse dans les premières chroniques.

31 janvier 1959 (l'*Ecole bernoise* n° 44), 28e l.: *(Pitié pour les Femmes)* / lire: (Montherlant, *Pitié pour les femmes*).

22 août 1959 (n° 19), 2e col., 16e l.: (du grec *palois,...*) / lire: (du grec *palaios,...*). *ibid.*, 32e l.: pik-up / lire: pick-up. *ibid.*, 36e l.: des types archaïque / lire: archaïques.

26 septembre 1959 (nos 24/25), 2e col., 23e l.: *ciattia* / lire: **ciattia*.

27 août 1960 (n° 20), 2e col., 38e l.: *Le Figaro*, 28-VIII-1960 / lire: 28-VII-1960. *ibid.*, 48e l.: Louis-Chauffier / lire: Louis Martin-Chauffier.

10 septembre 1960 (n° 22), p. 427, 1e col., 42e l.: le 11 décembre 1959 / lire: le 11 décembre 1949.

28 janvier 1961 (nos 42/43), 3e l.: je vous avais invité / lire: invités.

19 août 1961 (n° 19), p. 354, 10e l.: les Quarantes / lire: Quarante. *Marcel Volroy*

Für
formschöne Brillen
zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Chronique scientifique

De l'«horloge atomique» à la «chambre à bulles»

Les deux Prix Nobel scientifiques de 1960

L'attribution le 10 décembre 1960 à Stockholm des Prix Nobel 1960 a couronné des travaux réalisés dans une domaine fondamental de la science, qui est à la base de la chimie comme de la physique, puisqu'il concerne à la fois les particules et les phénomènes qui ont lieu à l'intérieur de l'atome, voire du noyau atomique. Les lauréats sont deux savants américains – Willard F. Libby et Donald Glaser. Qui plus est, tous deux sont professeurs à la même université, celle de Californie. Mais ils ne travaillent pas ensemble: dans ce vaste Etat, les deux filiales de l'université sont distantes l'une de l'autre de 560 km.

Le professeur Libby, de Los Angeles, reçoit le Prix Nobel de chimie pour des recherches commencées voici fort longtemps à l'Université de Chicago. Dans l'intervalle, il a fait partie pendant plusieurs années de la Commission américaine de l'énergie atomique. Agé aujourd'hui de 51 ans, il se consacre de nouveau à ses recherches.

A l'époque où il commençait ses travaux, on savait déjà qu'une transmutation chimique s'opère dans les chocs entre particules rapides (telles que les rayons cosmiques) et des atomes ordinaires. Lorsqu'une de ces particules vient frapper, par exemple, un atome d'azote, l'un des sept protons à charge positive du noyau d'azote peut perdre sa charge et se transformer ainsi en neutron. Ceci a pour effet de libérer automatiquement l'un des sept électrons à la surface de l'atome. N'ayant plus que six électrons, l'atome possède toutes les propriétés chimiques du carbone, et constitue en fait un atome lourd de carbone. Mais l'excédent d'énergie qu'il a pris aux rayons cosmiques le rend légèrement instable. Il devient ainsi radioactif et se libère peu à peu de l'énergie excédentaire en émettant des rayons qu'il est facile de déceler. Cependant, la perte d'énergie par rayonnement est un processus excessivement long: en 5568 ans, la radioactivité n'est réduite que de moitié.

L'horloge à mesurer le temps

Le premier mérite du professeur Libby est d'avoir compris que ce processus se déroule dans l'atmosphère qui est composée pour huit dixièmes d'azote et qui est exposée à un intense rayonnement en provenance de l'espace extérieur. Si tel est le cas, raisonnait Libby, une faible proportion du gaz carbonique de l'air doit contenir des atomes de carbone formés à partir d'azote et par conséquent doit être radioactive. Dans ces conditions, on pourra déceler sa présence, même en quantités faibles, lorsqu'elle est mélangée au gaz carbonique ordinaire. Grâce à la perfection de sa technique et de ses instruments, le professeur Libby parvint à prouver le bien-fondé de son hypothèse.

L'étape suivante de ses recherches devait mettre en lumière toute l'importance de sa découverte. Le gaz carbonique de l'air, qu'il soit ou non radioactif, est uti-

lisé par les plantes pour constituer leur substance: tige, racines, feuilles, écorce, graines ou fruits. Or, selon le professeur Libby, la proportion de radio-carbone par rapport au carbone ordinaire devait être identique dans l'air et dans toutes les substances végétales vivantes, puisqu'il y a échange constant entre l'atmosphère et les plantes. Qui plus est, les animaux se nourrissent de plantes et leurs tissus, constitués en partie de carbone, devaient renfermer la même proportion de carbone radioactif. L'exactitude de cette théorie fut également confirmée.

Cependant, dès que l'animal ou la plante meurt, l'échange de carbone avec le milieu environnant cesse. Mais le processus de radioactivité se poursuit dans les vestiges animaux ou végétaux, devenant progressivement plus faible à mesure que les années passent et que les atomes de radio-carbone perdent de leur énergie. Après 5568 ans, la proportion du carbone radioactif par rapport au carbone ordinaire est diminuée de moitié. Encore 5568 ans, et elle se trouve de nouveau réduite de moitié, c'est-à-dire au quart de sa valeur initiale. Ainsi le professeur Libby a mis au point une véritable «horloge atomique» qui permet de remonter dans le passé et de révéler de quelle époque date tel vestige de corps organique, qu'il s'agisse de bois ou de graines, de coton ou de laine, de cuir ou d'ossements. Jusqu'aux cendres provenant de foyers préhistoriques qui peuvent être soumises à l'examen au C 14, la quantité de radio-carbone qu'elles renferment donnant une indication précise de leur âge.

Cette méthode s'est révélée exacte à deux siècles près en remontant quelque 30 000 années dans le passé. Elle a fourni aux archéologues et aux paléontologues un instrument très précis qui permet de «chronométrer» l'histoire des corps vivants sur une période de près de 300 siècles. On l'a utilisée pour dater les manuscrits de la mer Morte, et des squelettes humains extrêmement anciens, ainsi que des mammouths et d'autres vestiges d'animaux trouvés dans la boue et les glaces de l'Arctique. Des méthodes semblables, qui font appel à d'autres éléments chimiques, sont employées pour mesurer l'âge des roches de la croûte terrestre et même celui des eaux de lacs souterrains profonds ou des grands fonds océaniques.

La «chambre à bulles»

Donald Glaser, 34 ans, est professeur à l'Université de Californie à Berkeley. Il reçoit le Prix Nobel de physique 1960 pour avoir mis au point un dispositif remarquable qui permet de suivre à la trace le passage à travers la matière de fragments atomiques ultra-rapides, et de mesurer ainsi leur masse et leur énergie. Il s'agit de particules beaucoup trop petites pour être visibles, puisqu'elles sont bien plus petites que l'atome lui-même; mais leur trajectoire dans la matière peut être rendue visible et peut être photographiée.

Dans une méthode plus ancienne, la particule ou le rayon faisait condenser de minuscules goutelettes d'eau sur son passage dans de la vapeur d'eau saturée; dans une autre méthode, la trajectoire était enregistrée directement par le passage de la particule à travers une plaque photographique.

Dans le système imaginé par le professeur Glaser, les particules rapides passent dans un liquide, généralement du gaz liquéfié, d'une très basse température. Ce faisant, elles produisent un mince filet de bulles extrêmement fines qui peut être photographié et qui révèle ainsi l'histoire de la particule ou des atomes qu'elle a heurtés, et ce qui leur est advenu. Cette méthode permet d'enregistrer des phénomènes qui se déroulent en moins d'un millième de seconde, et d'identifier par leur comportement ces ultimes particules dont est composée la matière – et peut-être même l'énergie – et qui restent encore entourées de mystère. *Gérald Wendt*

A L'ETRANGER

Etats-Unis. *Enquête sur l'enseignement des mathématiques.* Une enquête sur les programmes de mathématiques pour les étudiants gradués et non-gradués a été entreprise au cours de l'automne 1960 par l'Office fédéral de l'éducation auprès des directeurs des départements de mathématiques d'environ 900 universités et collèges universitaires. L'enquête porte sur les divers programmes conduisant à l'obtention d'un grade universitaire, les «crédits» exigés pour la formation des maîtres, les programmes de spécialisation (honors programs), l'emploi de techniques éducatives nouvelles, le matériel spécial pour l'enseignement des mathématiques, etc. Au niveau supérieur, le degré de spécialisation offert par chaque institution dans le domaine des mathématiques sera déterminé, de même que le nombre des doctorats conférés depuis janvier 1958. Les programmes offerts par quelques institutions pour préparer des étudiants gradués à la carrière professorale seront examinés, ainsi que les innovations qui ont pris place dans l'enseignement des mathématiques depuis 1950. *BIE*

Canada. *Programme expérimental d'enseignement général.* Des directives détaillées portant sur un nouveau programme devant être expérimenté dans quelques écoles secondaires sélectionnées du Manitoba, ont été élaborées par un groupe d'études. Elles concernent le cours général des classes X, XI et XII qui constitue un cycle complet d'éducation secondaire destiné aux élèves qui ne poursuivent pas leurs études dans une université. Elles recommandent que les élèves suivant ce cours consacrent 18% de leur temps (4½ heures par semaine) à la littérature et à la composition anglaise pendant les deux premières années de ce cycle, et 12% (3 heures) pendant l'année terminale. Les élèves de la 10e classe pourront choisir deux cours à option parmi les matières suivantes: musique, arts plastiques, économie domestique, histoire du Royaume-Uni. Ceux de la 11e classe auront le choix entre trois cours à option en plus de cinq disciplines obligatoires. La 12e classe comprendra un cours spécial de mathématiques et un grand nombre de disciplines à option, allant du droit commercial à la sociologie et aux sciences économiques.

Nouveau type d'école secondaire. La commission scolaire de Toronto envisage la construction d'une école secondaire d'un type nouveau, qui accordera une grande importance aux matières pratiques du programme ainsi qu'aux besoins des entreprises et services locaux, tels que le commerce de détail, la construction et les transports. On espère que cette institution répondra aux besoins des élèves qui ne profiteraient pas de l'enseignement académique, technique et commercial donné dans les autres écoles de niveau secondaire.

Enseignement technique. Les écoles et les instituts techniques ainsi que les écoles polytechniques ont été fortement développés au cours de ces dernières années. Leurs programmes adaptés aux besoins actuels offrent davantage de possibilités de formation. On compte 27 instituts techniques postsecondaires, dont

16 dans la province de Québec, 6 dans celle d'Ontario et un dans cinq autres provinces. Leur effectif total s'élève à 8300 étudiants à temps complet, ce qui représente une augmentation de 83% par rapport à 1954–1955. *BIE*

Argentine. *Un anniversaire.* En célébrant, le 15 février 1961, le 150e anniversaire de la naissance de D. F. Sarmiento (ancien instituteur, mineur, journaliste, professeur, etc. qui devint président de la République Argentine), le pays a rendu hommage à l'un des citoyens qui ont le plus efficacement contribué à faire de lui une nation moderne, et dont l'action éducatrice s'est étendue à toute l'Amérique latine.

Pour accélérer la formation des maîtres secondaires. Le développement rapide de l'enseignement du second degré a posé avec acuité le problème du personnel enseignant. En 1960, plusieurs institutions pédagogiques ont commencé leur activité: cinq instituts nationaux pour la formation des professeurs secondaires, un pour la formation des professeurs de l'enseignement technique, et un pour celle des professeurs d'éducation physique. On projette également l'ouverture d'un institut devant former les professeurs des écoles des beaux-arts. De plus, une faculté des sciences de l'éducation a été créée à Parana, dans le cadre de l'Université nationale du Littoral. *BIE*

Espagne. *Pour les maîtres des régions isolées.* La loi du 23 décembre 1959 prévoit des gratifications pouvant atteindre le 27% du salaire annuel pour les maîtres desservant les écoles qui, par leur situation écartée, sont les plus difficiles à pourvoir. *BIE*

Nouvelle-Zélande. *Ecole et entreprises.* Trois écoles moyennes de la région d'Auckland donnent à leurs élèves la possibilité de visiter les entreprises de la place et d'y travailler un jour par semaine, cela avec l'assentiment du Conseil de l'éducation et du Département du travail. Ce plan est destiné à préparer en vue d'une carrière dans l'industrie les élèves de 14 à 17 ans des classes de développement ne manifestant pas d'intérêt pour l'étude. Ces élèves sont assurés contre les accidents pendant le travail. Ils ne sont pas payés, mais l'expérience pratique qu'ils gagnent en travaillant sous une stricte surveillance s'est avérée très utile. *BIE*

DIVERS

Activité pédagogique internationale

Stage pédagogique italo-suisse. Un stage pédagogique italo-suisse s'est tenu du 3 au 9 avril 1961 dans les villes de Turin, Gênes, Milan, Florence et Bologne, où un groupe d'éducateurs italiens et suisses ont eu l'occasion de visiter diverses entreprises avec leurs services culturels et scolaires, des chantiers navals et des écoles. Le thème de ce stage était: «Ce que les entreprises attendent de l'école et ce que les écoles attendent des entreprises».

Cours d'été pour les éducateurs. Deux cours internationaux ont été organisés cette année par l'Union des instituteurs des Pays-Bas: le premier à Epe du 1er au 8 avril (langue de travail: allemand) et le second à «De Pietersberg», Arnheim, du 29 juillet au 5 août (langue de travail: anglais). Dans le cadre du Cercle international du Sonnenberg, la «Ligue française de l'enseignement» a convoqué des semaines pédagogiques du 23 juillet au 5 août à l'Ecole normale d'instituteurs d'Aix-en-Provence (langue de travail: français). Enfin le Cercle autrichien du Sonnenberg réunira du 5 au 14 octobre à Vienne une conférence consacrée à la pédagogie curative. *BIE*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schweizer Bauernhäuser

lautet der Titel des Plakates, das unaufdringlich für die neue Burebrot-Aktion wirbt. Der goldgelbe Grund des Bogens trägt eine einfache Schweizerkarte, auf der in die einzelnen Landesgegenden 26 typische Bauernhäuser hineingestellt sind. Ein kurzer Text erläutert einige Merkmale der mannigfachen Bauarten und Baustile.

Der Verband schweizerischer Müller und der Schweizerische Bäcker- und Konditorenmeisterverband als Träger der Aktion nehmen ein Interesse der Lehrerschaft zu Stadt und Land für das geschaffene Werk an. Die diesbezüglich angesprochenen Herren M. Rychner, Zentralsekretär, und H. Bucher, Präsident des Heimatkundeberatungsausschusses der Stadt Bern, teilen diese Auffassung und empfehlen die Verwendung des Plakates zu unterrichtlichen Zwecken.

Im Laufe des Herbstes wird der Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern gratis zugestellt werden:

1 Karton (59×42 cm) Schweizer Bauernhäuser eingedruckt,

1 Plakat mit leeren Feldern und 1 Serie Bauernhäuser zum Ausschneiden und Aufkleben dazugehörend.

Die Gratisabgabe von Bogen für ganze Klassen kann aus begreiflichen Gründen erst nach Abschluss der Aktion (Ende November) erfolgen. Eine sofortige Bestellung wird indessen gewünscht. Der Sendung an die Lehrerschaft liegt eine Bestellkarte bei.

Zum Schluss möchten wir es nicht unterlassen, den Spendern bestens zu danken. *H. B.*

Fermes suisses

C'est le titre d'une affiche qui fait une réclame discrète en faveur du pain de paysan. Sur un fond jaune doré, une carte stylisée de la Suisse présente les 26 types principaux de fermes en usage. Un bref texte explicatif ajoute quelques notions utiles d'architecture.

L'Association suisse des meuniers et celle des maîtres boulangers et pâtissiers espèrent rencontrer de l'intérêt pour leur initiative parmi le corps enseignant des villes et des campagnes. MM. M. Rychner, secrétaire central, et H. Bucher, président de la Commission de «Heimatkunde» de la section de Berne-Ville, interpellés à ce sujet, partagent cet avis et recommandent l'emploi de cette affiche à des fins didactiques.

Au cours de l'automne, tous les membres du corps enseignant primaire et secondaire recevront à titre gracieux:

1 carton (59×42 cm.) portant l'affiche complète,

1 affiche avec des blancs et 1 série de fermes à découper et à coller.

La remise gratuite de séries pour des classes entières (un exemplaire par élève) ne pourra s'effectuer qu'après la fin de la première distribution (fin novembre). Toutefois, les organisateurs prient nos collègues de passer leurs commandes sans tarder, au moyen de la carte qui sera comprise dans le premier envoi.

Pour terminer, nous ne voudrions pas manquer de remercier sincèrement les donateurs. *H. B.*

SALZ

Wir *bitten* alle Arbeitslehrerinnen, die Vollmitglieder des Bernischen Lehrervereins sind und den Abonnementsbeitrag an die SALZ *im Januar 1961 direkt an die Druckerei Müller, Werder & Co. AG, Zürich, bezahlt haben*, uns möglichst *umgehend*, spätestens *bis 16. September 1961, Meldung zu erstatten* (bitte genaue Adresse). Den Betrag von Fr. 6.— (für die 9 Monate April–Dezember 1961) werden sie in der 2. Hälfte September 1961 durch die Post zurückerhalten. *Der Zentralsekretär*

SALZ

Nous prions toutes les maîtresses d'ouvrages *membres sociétaires* (à pleines cotisations) de la Société des instituteurs bernois ayant versé en janvier 1961 le montant de l'abonnement à la SALZ *directement à l'imprimerie Müller, Werder & Co. S. A., Zurich, de nous le faire savoir sans tarder, au plus tard jusqu'au 16 septembre 1961* (adresse exacte s. v. p.). Nous leur rembourserons Fr. 6.– (prorata avril–décembre 1961) dans la seconde moitié de septembre. *Le secrétaire central*

Neubau Brunngasse 16

Es sind noch 5 Büros zu vermieten. – Das Sekretariat wird aus technischen Gründen seine neuen Räume Mitte Oktober beziehen.

Bis dahin lautet unsere Adresse unverändert Bahnhofplatz 1. *Sekretariat BLV*

Nouvel immeuble Brunngasse 16

Cinq bureaux sont encore à louer. – Pour des raisons techniques, notre secrétariat ne déménagera qu'à mi-octobre.

Jusque-là, notre adresse reste: Place de la Gare 1. *Secrétariat SIB*

berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

fünfmonatiger Kurs

für interne Schülerinnen

Beginn: 1. November 1961 und 1. Mai 1962

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 2. Oktober 1961.

Dauer 1 Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Beginn: 1. Februar 1962.

Dauer 1 ½ Jahre, für Töchter zwischen 19 und 23 Jahren.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung, **Telephon 031 - 2 24 40**

Kaufmännische Berufsschule Biel

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (Mitte April 1962) ist die neu geschaffene Stelle eines

Hauptlehrers oder einer
Hauptlehrerin für Handelsfächer

zu besetzen. Die Lehrkraft hätte ungefähr die Hälfte der Stunden an Klassen für Kaufleute, die andere Hälfte an Klassen für Verkäuferinnen zu erteilen.

Erfordernisse:
Handelslehrerdiplom, Geschäfts- und Unterrichtspraxis. Gute Kenntnisse der französischen Sprache. Bereitschaft, in den Angestelltenkursen mitzuwirken.

Besoldung:
Minimum Lehrer Fr. 16 140.– Lehrerin Fr. 14 987.–
Maximum Lehrer Fr. 19 620.– Lehrerin Fr. 18 219.–
(nach 10 Dienstjahren)
zuzüglich eine Teuerungszulage von gegenwärtig 12%.
Dazu kommen gegebenenfalls: Familienzulage Fr. 300.–, Kinderzulage Fr. 240.– je Kind.
Wöchentliche Pflichtstundenzahl: Für den Lehrer 28, für die Lehrerin 26.

Beitritt zur bernischen Lehrerversicherungskasse obligatorisch.

Bewerbungen mit dem üblichen Ausweis sind bis zum 30. September 1961 dem Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Direktor Hans Suter, Rosius 12, Biel, einzureichen. Auskunft über die zu besetzende Stelle und über die Anstellungsbedingungen kann eingeholt werden beim Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Biel, Neuengasse 10, Tel. 031 - 2 23 15.

Bergese-Kurs

Neue Wege im Musizieren mit Kindern

unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Schlagwerk für Jugendmusik, Orff-Instrumentarium).

Vom 2.-4. Oktober im Konservatorium Bern

Der Lehrgang wendet sich an alle, welche mit Kindern singen, spielen und musizieren.

Kurshonorar Fr. 30.–

Bitte verlangen Sie Kursprogramme bei

Müller & Schade AG
Bern, Theaterplatz 6
Das Haus für Musik

Schlagwerk für Jugendmusik und Orff-Instrumente stehen zur Verfügung.

Der Bericht eines Kursteilnehmers vom Herbst 1960 im Berner Schulblatt vom 3. 12. 60 (Nr 33) orientiert Sie eingehend über diesen Lehrgang.

Kaufmännische Berufsschule Solothurn

Möglichst rasch, spätestens aber auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (zirka Mitte April 1962) ist neu zu besetzen

1 Hauptlehrerstelle für Deutsch und Französisch

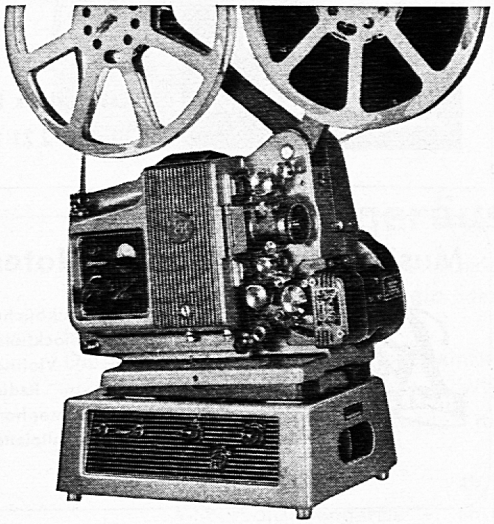
Es ist erwünscht, aber nicht Bedingung, dass der Bewerber auch weitere Fremdsprachen unterrichten kann.

Wahlvoraussetzungen: Diplom für das höhere Lehramt (oder Doktorat); eventuell kann auch gut ausgewiesener Bezirkslehrer mit Unterrichtserfahrung in Frage kommen.

Besoldung bei 28 wöchentlichen Pflichtstunden: Fr. 18 300.– bis Fr. 21 960.– plus Kinderzulage von Fr. 300.– je Kind. Zulässig sind 5 Überstunden, die mit je Fr. 500.– besonders honoriert werden. Beitritt zur Pensionskasse obligatorisch.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Arztzeugnisses im Sinne der Tbc-Vorschriften bis zum 15. September 1961 an Rektor Werner Eschmann, Steinbruggstrasse 20, Solothurn, einzureichen. Bei ihm kann auch Auskunft über die genauen Anstellungsbedingungen eingeholt werden.

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P5 L4 und L15 für Stumm- und Lichttonfilme

Bauer P5 T4 und T15 für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Verlangen Sie bitte den Spezialprospekt

Generalvertretung für die Schweiz:

ERNO-PHOTO ZÜRICH

Falkenstrasse 12
Tel. 051 - 34 35 45

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05
Biel, Dufourstrasse 8, Telephon 032 - 2 57 37

Grosses Lager. Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

für **Chemikalien** zu **Grogg**

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
REISE, TRANSPORT
NATIONAL VERSICHERUNG
GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Rolladen KÄSTLI Storen
Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen
HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031-65 55 96

Singtreffen

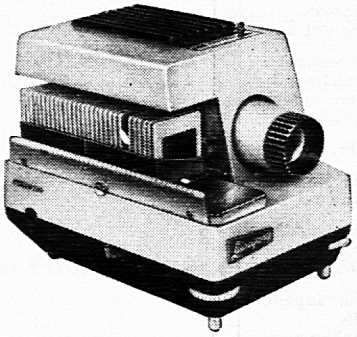
am 9./10. September 1961
in der Jugendheimstätte Gwatt bei Thun

Leitung: Prof. Kurt Sydow, Osnabrück

Alte und neue Chormusik, Weltliche und Geistliche.
Schütz, Pepping, Marx, Schwarz u. a.
«Gesellige Zeit!»

Auskunft und Anmeldung bei:

Wilhelm Schulz, Drosselweg 9, Thun 4
Telephon 033-2 25 48



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.
In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.
Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.
Spezialgeschäft für Foto und Kino

FOTO Zumstein
Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Schaffhausen
Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen empfehlen sich bestens:
RANDENBURG
Bahnhofstrasse 58/60, Tel. 053-5 34 51
GLOCKE
Herrenacker, Telephon 053-5 48 18

Musikinstrumente und Noten
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 80 39
Versand überallhin
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN
Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze
Bälliz 36

Redaktion: P. Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031-67 96 25 – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066-2 17 85 – *Annoncen-Régie:* Orell Füssli-Annoncen Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031-2 21 91 – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031-2 22 56